



Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 5. Juli

Ruhe finden bei Jesus

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Das Evangelium dieses Sonntags (vgl. Mt 11,25-30) gliedert sich in drei Teile: Zunächst richtet Jesus einen Lobpreis des Segens und der Danksagung an den Vater, weil er den Armen und Unmündigen das Geheimnis des Himmelreichs offenbart hat; dann offenbart er die innige und einzigartige Beziehung, die zwischen ihm und dem Vater besteht; und schließlich lädt er dazu ein, zu ihm zu kommen und ihm zu folgen, um Ruhe und Erquickung zu finden.

Zuerst preist Jesus den Vater, weil er die Geheimnisse seines Reiches, seiner Wahrheit, »vor den Weisen und Klugen« verborgen hat (V. 25). So nennt er sie mit leiser Ironie, denn sie gehen davon aus, klug zu sein, weise, und deshalb ist ihr Herz oft verschlossen. Die wahre Weisheit kommt auch aus dem Herzen, sie besteht nicht nur darin, Ideen zu verstehen: die wahre Weisheit dringt auch bis ins Herz vor. Und wenn du viele Dinge weißt, aber dein Herz verschlossen ist, dann bist du nicht weise. Jesus sagt, dass die Geheimnisse seines Vaters den »Unmündigen« offenbart werden, denen, die sich vertrauensvoll seinem Wort des Heils öffnen, die ihre Herzen für das Wort des Heils öffnen. Sie spüren, dass sie ihn brauchen, und erwarten alles von ihm: das dem Herrn gegenüber offene und vertrauensvolle Herz.

Dann erklärt Jesus, dass er alles vom Vater empfangen hat und nennt ihn »mein Vater«, um die Einzigartigkeit seiner Beziehung zu ihm hervorzuheben. In der Tat gibt es eine vollkommene Gegenseitigkeit nur zwischen dem Sohn und dem Vater: der eine kennt den anderen, der eine lebt im anderen. Aber diese einzigartige Gemeinschaft ist wie eine erblühende Blume, die ihre Schönheit und Güte unentgeltlich offenbart. Und da ist die Einladung Jesu: »Kommt alle zu mir...« (V. 28). Er will geben, was er vom Vater nimmt. Er will uns die Wahrheit schenken, und die Wahrheit Jesu ist immer unentgeltlich: sie ist ein Geschenk, sie ist der Heilige Geist, die Wahrheit.



So wie der Vater eine Vorliebe für die »Unmündigen« hat, so wendet sich auch Jesus denen zu, die »mühselig und beladen« sind. Ja, er reißt sich unter sie ein, denn er ist »gütig und von Herzen demütig« (V. 29), so sagt er von sich selbst. Wie in der ersten und dritten Seligpreisung, der Seligpreisung der Demütigen oder Armen vor Gott und der Seligpreisung der Sanftmütigen (vgl. Mt 5,3.5): die Sanftmut Jesu. Doch ist Jesus, »gütig und demütig«, weder ein Vorbild für die Resignierten noch einfach ein Opfer, sondern der Mensch, der diesen Zustand »von Herzen« in voller Transparenz zur Liebe des Vaters, das heißt zum Heiligen Geist, lebt. Er ist das Vorbild der »Armen vor Gott« und all der anderen »Seligen« des Evangeliums, die den Willen Gottes tun und sein Reich bezeugen.

Und dann sagt Jesus, dass wir Ruhe und Erquickung finden werden, wenn wir zu ihm gehen: die »Ruhe«, die Christus den Müden und Unterdrückten bietet, ist nicht nur psychologische Erleichterung oder gespendetes Almosen, sondern die Freude der Armen, evangelisiert zu werden und am Aufbau einer neuen Menschlichkeit mitzuwirken. Das ist die Ruhe: die Freude, die Freude, die Jesus uns schenkt. Sie ist einzigartig, es ist die Freude, die er selbst hat. Es ist eine Botschaft an uns alle, an alle Menschen guten Willens, die Jesus auch heute noch an alle richtet, in einer Welt, die diejenigen rühmt, die reich und mächtig werden. Wie oft sagen wir doch: »Ach, ich wünschte, ich wäre so wie dieser Mann da oder jene Frau dort, die reich sind, viel Macht haben, denen es an nichts mangelt!« Die Welt preist die Reichen und Mächtigen, egal mit welchen Mitteln sie dies erreicht haben, und tritt zuweilen die menschliche Person und ihre Würde mit Füßen. Und wir sehen es jeden Tag, wie die Armen mit Füßen getreten werden. Es ist eine Botschaft für die Kirche, die aufgerufen ist, die Werke der Barmherzigkeit zu leben und den Armen die frohe Botschaft zu bringen, sanftmütig und demütig zu sein. Der Herr will, dass seine Kirche – das heißt wir – so ist.

Möge Maria, die Demütigste und Höchste unter den Geschöpfen, uns von Gott die Weisheit des Herzens erleben, damit wir ihre Zeichen in unserem Leben zu erkennen und an jenen Geheimnissen teilzuhaben verstehen, die, vor den Stolzen verborgen, den Demütigen offenbart werden.

Nach dem Angelus schloss sich der Papst dem jüngsten Appell der UNO zu einem globalen Waffenstillstand an (siehe rechts). Abschließend sagte er:

Ich grüße euch alle herzlich, die Römer und die Pilger aus verschiedenen Ländern. Insbesondere grüße ich die Polen: Herzlich willkommen! Und ich segne die große Wallfahrt der Familie von »Radio Maria« zum Heiligtum von Tschentochau, die am kommenden Samstag zum hundertsten Jahrestag der Geburt des heiligen Johannes Paul II. unter dem Motto »Ich habe Maria alles anvertraut« stattfinden wird. Mein Segen für diese Pilgerreise!

Und ich wünsche allen einen schönen Sonntag. Bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit und auf Wiedersehen!

Erneuter Aufruf zur weltweiten Waffenruhe

Vatikanstadt. Papst Franziskus hat sich erneut hinter einen Aufruf der Vereinten Nationen zu einer weltweiten Waffenruhe angesichts der Coronakrise gestellt. Ein »weltweites und unverzügliches« Schweigen der Waffen würde den Frieden und die Sicherheit ermöglichen, die unverzichtbar seien »für die so dringend benötigte humanitäre Hilfe«, sagte Franziskus nach dem Angelusgebet.

Der UNO-Sicherheitsrat hatte am Mittwoch, 1. Juli, nach langen Debatten eine Resolution verabschiedet, die aufgrund der Coronavirus-Pandemie eine weltweite Waffenruhe verlangt. Der Text fordert eine weltweite 90-tägige Feuerpause mit Ausnahme der Militäreinsätze gegen Dschihadisten. Schon im März hatte sich der Papst einem Appell von UNO-Generalsekretär Antonio Guterres nach einer globalen Waffenruhe angeschlossen.

Papst Franziskus sagte:

Liebe Brüder und Schwestern!

Diese Woche hat der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eine Resolution verabschiedet, in der einige Maßnahmen zur Bewältigung der verheerenden Folgen des Covid-19-Virus festgelegt werden, insbesondere für die zudem von bewaffneten Konflikten betroffenen Gebiete. Die Forderung eines weltweiten und unverzüglichen Waffenstillstandes ist lobenswert, der Frieden und Sicherheit ermöglichen würde, um die so dringend benötigte humanitäre Hilfe zu leisten. Ich hoffe, dass diese Entscheidung wirksam und rasch umgesetzt werden möge, zum Wohle vieler leidender Menschen. Möge diese Resolution des Sicherheitsrates ein mutiger erster Schritt in eine friedliche Zukunft werden.

Ganzheitlicher Ansatz für den Frieden

Vatikanstadt. Papst Franziskus hat am Mittwoch, 8. Juli, in der Kapelle des Gästehauses Santa Marta eine heilige Messe für Flüchtlinge gefeiert. Das Datum des 8. Juli erinnert an seinen Besuch auf der Insel Lampedusa 2013. Damals gedachte er der im Mittelmeer ertrunkenen Migranten. Die eintägige Visite war die erste Reise, die Franziskus als Papst unternahm. Wegen der Corona-Pandemie nahmen nur Mitarbeiter der Abteilung Migranten und Flüchtlinge des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung an der Messe teil.

Am 7. Juli hatte der Präfekt dieses Dikasteriums, Kardinal Turkson, gemeinsam mit den Koordinatoren der beiden Unterabteilungen »Wirtschaft« (Schwester Alessandra Smerilli) und »Sicherheit« (Dr. Alessio Pecorario) in einer Pressekonzferenz die Tätigkeit seines Dikasteriums im Hinblick auf das Thema »Die Zukunft vorbereiten, Frieden aufbauen in der Zeit von Covid-19« illustriert. Angemahnt wurde ein Paradigmenwechsel in der Sicherheitspolitik.

Mehr denn je sei es jetzt für die Nationen der Welt an der Zeit, von der nationalen Sicherheit mit militärischen Mitteln zur menschlichen Sicherheit als Hauptanliegen der Politik und der internationalen Beziehungen überzugehen, unterstrich der Kardinal. Die internationale Gemeinschaft und die Kirche seien aufgerufen, mutige und einfallreiche Pläne für ein kollektives Han-

deln zu entwickeln, »das dem Ausmaß dieser Krise angemessen ist«. Grundlage müsse ein »wirklich ganzheitlicher Ansatz für Frieden, menschliche Entwicklung und Ökologie« sein.

Die Wirtschaftswissenschaftlerin und Ordensfrau Alessandra Smerilli unterstrich, dass das erste Kriterium für globale Sicherheit das der Gesundheit und des sozialen Wohlstands sei. Waffenarsenale nutzten nichts, wenn »eine Handvoll Infizierte« genügen, um die Epidemie zu verbreiten.

Der Koordinator der Abteilung Sicherheit sagte, ergänzend zu der vom UN-Sicherheitsrat geforderten globalen Waffenruhe sollte es einen Stopp in der Rüstungsindustrie und beim Waffenhandel geben. Die Militärausgaben von 1,9 Billionen US-Dollar im vergangenen Jahr entsprächen dem 300-fachen Budget der Weltgesundheitsorganisation; manche Berater drängten in Reaktion auf die Corona-Pandemie auf noch auf höhere Rüstungsinvestitionen. Dabei sei »jetzt nicht die Zeit, Waffen herzustellen«, so Pecorario.

Die Kommission des Dikasteriums soll neue Denkmodelle und konkrete Lösungsvorschläge erarbeiten sowie Prozesse der Zusammenarbeit anstoßen. Angesprochen sind dabei die Ortskirchen, die Diplomatie sowie Führungspersonalitäten der verschiedenen Sektoren der Gesellschaft. (Informationen zur Tätigkeit der Kommission unter www.humandevlopment.va)

In dieser Ausgabe

Generalaudienz am 24. Juni als Videostream aus dem Apostolischen Palast	2
Telegramm von Papst Franziskus an den emeritierten Papst Benedikt zum Tod von dessen Bruder Georg Ratzinger	3
Ausstellung mit restaurierten Kunstwerken aus Erdbebenorten in den Marken	5
Der Weg der Beziehungen der katholischen Kirche zu Anglikanern und Methodisten	6
Hochfest der Apostel Petrus und Paulus: – Predigt des Papstes in der Eucharistiefeier im Petersdom	7-8
– Worte beim Angelusgebet	8
Ansprache des Papstes beim Angelus am Sonntag, 28. Juni	9
Botschaft des Papstes an die Teilnehmer eines virtuellen Kongresses katholischer Medien in den Vereinigten Staaten	10
Predigten von Papst Franziskus bei den Frühmessen in Santa Marta	11
Beziehung und nicht nur Information – Neues »Direktorium für die Katechese« vorgestellt	12

Generalaudienz am 24. Juni als Videostream aus der Bibliothek des Apostolischen Palastes

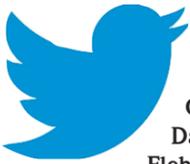
Das Gebet als roter Faden im Leben

In seiner letzten Generalaudienz vor der Sommerpause würdigte Papst Franziskus den biblischen König David als Vorbild im Glauben. Der rote Faden seines Lebens sei das Gebet gewesen, die ständige Verbindung mit Gott. In seiner Katechese, die über Vatikanmedien und katholische TV-Sender aus der päpstlichen Privatbibliothek übertragen wurde, sagte der Heilige Vater:

Liebe Brüder und Schwestern,
guten Tag!

In unserer Katechesereihe über das Gebet begegnen wir heute König David. Von Kindheit an von Gott besonders geliebt, wird er auserwählt für eine einzigartige Sendung, die eine zentrale Rolle in der Geschichte des Volkes Gottes und unseres eigenen Glaubens einnehmen wird. In den Evangelien wird Jesus mehrmals als »Sohn Davids« bezeichnet; er wird in der Tat wie dieser in Betlehem geboren. Aus der Nachkommenschaft Davids kommt den Verheißungen zufolge der Messias: ein König ganz nach dem Herzen Gottes, dem Vater völlig gehorsam, dessen Handeln seinen Heilsplan treu verwirklicht (vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 2579).

Davids Geschichte beginnt auf den Hügeln bei Betlehem, wo er die Herde seines Vaters Isai weidet. Er ist noch ein Junge, der letzte vieler Brüder. Als der Prophet Samuel sich auf Anweisung Gottes auf die Suche nach dem neuen König macht, scheint sein Vater jenen jüngsten Sohn sogar beinahe vergessen zu haben (vgl. *1 Sam* 16,1-13). Er arbeitete unter freiem Himmel: Wir müssen ihn uns als Freund des Windes, der Klänge der Natur, der Sonnenstrahlen vorstellen. Er hat nur eine Gesellschaft, um seine Seele zu trösten:



Das #Gebet kommt aus der Überzeugung, dass das Leben uns nicht einfach widerfährt, sondern ein staunenswertes Geheimnis ist, das in uns Poesie, Musik, Dankbarkeit und Lob, aber auch Klage und Flehen hervorruft. #Generalaudienz

Tweet von Papst Franziskus



die Leier. Und in den langen Tagen der Einsamkeit spielt und singt er gerne seinem Gott. Er spielte auch mit der Schleuder.

David ist also vor allem ein Hirte: ein Mann, der sich um die Tiere kümmert, sie bei drohender Gefahr verteidigt, sie versorgt. Als David später dem Willen Gottes gemäß Sorge für das Volk tragen muss, tut er nichts, was sich davon sehr unterscheiden würde. Darum kommt das Bild des Hirten in der Bibel oft vor. Auch Jesus bezeichnet sich selbst als der »gute Hirt«; sein Verhalten unterscheidet sich von dem des bezahlten Knechtes. Er gibt sein Leben hin für die Schafe, er führt sie, er kennt ein jedes von ihnen beim Namen (vgl. *Joh* 10,11-18).

Aus seiner ersten Tätigkeit hat David viel gelernt. So versteht David, als der Prophet Natan ihm seine schwere Sünde vorwirft (vgl. *2 Sam* 12,1-15), sofort, dass er ein schlechter

Hirte gewesen ist, dass er einen anderen Mann des einzigen Schafes beraubt hat, das er liebte, dass er kein demütiger Diener mehr ist, sondern jemand, der an Machtgier erkrankt ist, ein Wilderer, der tötet und plündert.

Ein zweiter Wesenszug, der in Davids Berufung vorhanden ist, ist sein Dichterherz. Dieser kleinen Bemerkung entnehmen wir, dass David kein vulgärer Mensch war, wie es oft mit Individuen geschehen kann, die gezwungen sind, lange von der Gesellschaft isoliert zu leben. Vielmehr ist er ein einfühlsamer Mensch, der Musik und Gesang liebt. Die Leier wird ihn immer begleiten: manchmal, um ein Loblied zu Gott zu erheben (vgl. *2 Sam* 6,16), andere Male, um eine Klage zum Ausdruck zu bringen oder die eigene Sünde zu bekennen (vgl. *Ps* 51,3).

Die Welt, die vor seinen Augen liegt, ist keine stumme Szene: Sein Blick erkennt hinter dem Lauf der Dinge ein größeres Geheimnis. Genau dort entsteht das Gebet: aus der Überzeugung heraus, dass das Leben nicht etwas ist, das an uns abprallt, sondern ein wunderbares Geheimnis,



So lehrt David uns, alles in den Dialog mit Gott eintreten zu lassen: die Freude ebenso wie die Schuld, die Liebe ebenso wie das Leiden, die Freundschaft ebenso wie eine Krankheit. Alles kann zu dem Wort werden, das an das »Du« gerichtet ist, das uns immer hört.

das Poesie, Musik, Dankbarkeit, Lobpreis oder Klage, Gebet in uns auslöst. Wenn einem Menschen jene poetische Dimension fehlt, wenn sozusagen die Poesie fehlt, dann hinkt seine Seele. Der Überlieferung nach ist David daher der große Urheber der Komposition der *Psalmen*. Sie nehmen am Anfang oft ausdrücklich Bezug auf den König von Israel und auf einige mehr oder weniger edle Ereignisse seines Lebens.

David hat also einen Traum: er will ein guter Hirte sein. Manchmal ist er dieser Aufgabe gewachsen, andere Male weniger. Wichtig ist jedoch im Zusammenhang mit der Heilsgeschichte, dass er die Prophezeiung eines anderen Königs ist, von dem er nur Verkündigung und Vorausbild ist.

Schauen wir auf David, denken wir an David: Heiliger und Sünder, Verfolgter und Verfolger, Opfer und Täter, was ein Widerspruch ist. David war all dies zusammen. Und auch wir bemerken in unserem Leben oft gegensätzliche Züge: Im Laufe des Lebens machen sich alle Menschen oft der Inkonsequenz schuldig. Es gibt nur einen roten Faden in Davids Leben, der allem, was geschieht, Einheit schenkt: sein Gebet. Es ist die Stimme, die nie verlöscht. Der heilige David betet; der sündige David betet; der verfolgte David betet; der Verfolger David betet; das Opfer David betet. Auch der Täter David betet. Das ist der rote Faden seines Lebens. Ein Mann des Gebets. Das ist die Stimme, die nie verlöscht: möge sie jubelnde oder klagende Töne annehmen. Es ist immer dasselbe Gebet, nur die Melodie verändert sich. So lehrt David uns, alles in den Dialog mit Gott eintreten zu lassen: die Freude ebenso wie die Schuld, die Liebe ebenso wie das Leiden, die Freundschaft ebenso wie eine Krankheit. Alles kann zu dem Wort werden, das an das »Du« gerichtet ist, das uns immer hört.

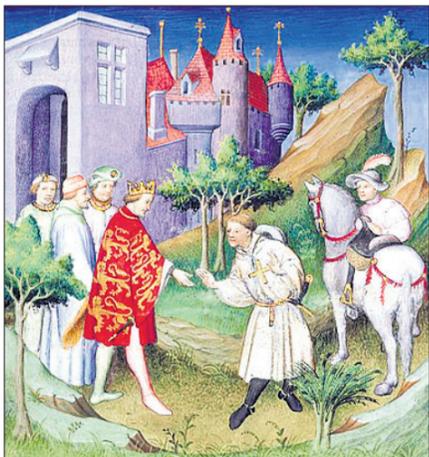
David, der die Einsamkeit kennengelernt hat, war in Wirklichkeit nie allein! Und im Grunde ist das die Macht des Gebets bei allen Menschen, die ihm in ihrem Leben Raum geben. Das Gebet adelt dich, und David ist edel, weil er betet. Aber er ist ein Täter, der betet, bereut, und der Adel kehrt zurück dank des Gebets. Das Gebet adelt uns: Es ist in der Lage, die Beziehung zu Gott zu gewährleisten, der der wahre Weggefährte des Menschen ist, inmitten der vielen guten und schlechten Ereignisse des Lebens: aber immer das Gebet. Danke, Herr. Ich habe Angst, Herr. Hilf mir, Herr. Vergib mir, Herr. David hatte so großes Vertrauen, dass er, als er verfolgt wurde und fliehen musste, sich von niemandem verteidigen ließ: »Wenn mein Gott mich so demütigt, dann weiß er, warum«. Denn der Adel des Gebets lässt uns in den Händen Gottes. In jenen von der Liebe verwundeten Händen: den einzigen sicheren Händen, die wir haben.

(Orig. ital. in O.R. 25.6.2020)

SCHÄTZE IN DER VATIKANISCHEN BIBLIOTHEK

Eine romanthafte Schilderung der Reise ins Heilige Land und in den Fernen Osten (Inc. Ross. 325)

Diese in Ich-Form gehaltenen Schilderungen wurden zwischen 1357 und 1371 vom Ritter Jean de Mandeville (1300?-1372) aus verschiedenen antiken und mittelalterlichen Quellen (Claudius Ptolemäus, Vinzenz von Beauvais, Jacques de Vitry, Odorico da Pordenone etc.) zusammengestellt. Vom Verfasser sind wenige biographische Daten bekannt, vermutlich stammte er aus einem englischen Rittergeschlecht in der Nähe von St. Albans. Ab 1322 hielt er sich in Frankreich auf. Der Lütticher Chronist Jean d'Outremeuse († 1400) nimmt an, dass er wegen eines Totschlags die Heimat verlassen musste. Jedenfalls war Mandeville hoch gebil-



Frontispiz des romanhaften Reiseberichts: Bei seiner Abreise wird Jean de Mandeville vom englischen König Mut zugesprochen.

det, kultiviert und besaß ein umfangreiches Wissen.

Der in Französisch verfasste Originaltext hat keinen Titel. Der erste Teil beschreibt von verschiedenen Ausgangspunkten Pilgerwege nach Jerusalem und Palästina, vor allem wird ausführlich auf die Heiligen Stätten eingegangen. In erzählerischen Einschüben wird beispielsweise ein Dialog mit dem Sultan von Kairo über das Christentum wiedergegeben. Daran schließt sich der Bericht einer Entdeckungsreise in den Orient (Mongolei, China, Indien) und

Afrika, aber auch in das Reich des mythischen Priesters Johannes an. Der Autor beschreibt verschiedene Landschaften, historische Stätten oder den südlichen Sternenhimmel, Naturwunder, seltsame Pflanzen und Tiere und fremdartige Völker besonders in Afrika. Je weiter er sich von Europa entfernt, desto phantasievoller werden die Berichte, wie der Hinweis auf die Menschen in Äthiopien, die sich nur auf einem Fuß fortbewegen, der ihnen aber bei Regen und starkem Sonnenschein als Schirm diene. Viele dieser phantasievollen

Erscheinungen sind antiken Texten entnommen, so etwa Wundertiere wie der Phönix.

Die Beliebtheit dieses Reiseberichts bezeugen 280 erhaltene Handschriften (58 deutsche) und zahlreiche Frühdrucke nicht nur in der Originalsprache Französisch, sondern auch in Übersetzungen in Latein und den wichtigsten europäischen Sprachen. Die im 17. Jahrhundert entstandene Diskussion über den Wahrheitsgehalt dieser phantastischen Schilderungen führte zur Entdeckung und historischen Auswertung der zahlreichen antiken und mittelalterlichen Textvorlagen und Quellen im 19. Jahrhundert. Die Fülle des verwendeten Materials lässt vermuten, dass der Autor zur Texterstellung eine große Klosterbibliothek genutzt hat.

Die Vatikanische Bibliothek besitzt neben einigen Wiegendruckausgaben in verschiedenen Sprachen auch eine deutsche Handschrift (die deutsche Übersetzung erstellte Otto von Diemerin-gen [† 1398]) mit 150 kolorierten Federzeichnungen (Ross. 708).

Dr. Christine Grafinger



Aus dem Vatikan und der Weltkirche

Heiliger Stuhl vermittelt in Nahost-Konflikt



Vatikanstadt. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin hat sich vermittelnd in den Nahost-Konflikt eingeschaltet und die Haltung des Heiligen Stuhls zum Ausdruck gebracht. Das vatikanische Presseamt veröffentlichte dazu am Mittwoch, 1. Juli, folgende Mitteilung:

Am gestrigen 30. Juni 2020 traf sich Seine Eminenz Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin mit den Botschaftern der Vereinigten Staaten von Amerika und des Staates Israel, um die Besorgnis des Heiligen Stuhls über mögliche unilaterale Aktionen zum Ausdruck zu bringen, die die Friedensbemühungen zwischen Israelis und Palästinensern und die schwierige Lage im Nahen Osten weiter gefährden könnten.

Wie bereits am 20. November 2019 und am 20. Mai 2020 erklärt, bekräftigt der Heilige Stuhl, dass der Staat Israel und der Staat Palästina das Recht haben, innerhalb international anerkannter Grenzen zu existieren und in Frieden und Sicherheit zu leben. Er appelliert daher an beide Seiten, darauf hinzuwirken, den Weg direkter Verhandlungen auf der Grundlage der diesbezüglichen Resolutionen der Vereinten Nationen wieder zu öffnen, erleichtert durch Maßnahmen, die dazu dienen, das gegenseitige Vertrauen wiederherzustellen, und die den Mut haben, »Ja zu sagen zur Begegnung und Nein zur Auseinandersetzung; Ja zum Dialog und Nein zur Gewalt; Ja zur Verhandlung und Nein zu Feindseligkeiten; Ja zur Einhaltung der Abmachungen und Nein zu Provokationen; Ja zur Aufrichtigkeit und Nein zur Doppelzüngigkeit« (*Papst Franziskus, Gemeinsame Bitte um Frieden im Heiligen Land, Vatikanische Gärten, 8. Juni 2014*).

Schreiben an den emeritierten Papst Benedikt

Franziskus bekundet sein Beileid zum Tod von Georg Ratzinger

Seiner Heiligkeit
Benedikt XVI.
Emeritierter Papst

Sie waren so aufmerksam, mir als Erstem die Nachricht vom Heimgang Ihres geliebten Bruders Georg mitzuteilen. In dieser Stunde der Trauer möchte ich Ihnen nochmals meine herzliche Anteilnahme und meine geistliche Nähe bekunden.

Ich versichere Sie meines Gebets für den Verstorbenen, auf dass der Herr des Lebens ihn in seiner Güte und Barmherzigkeit in die himmlische Heimat aufnehmen und ihm den Lohn zuteilwerden lasse, der den treuen Dienern des Evangeliums bereitet ist.

Ebenso bete ich auch für Sie, Heiligkeit. Auf die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria stärke Sie der Vater in der christlichen Hoffnung und tröste Sie in seiner göttlichen Liebe.

In steter Verbundenheit in Christus, dem auferstandenen Herrn, der Quelle der Hoffnung und des Friedens,

mit ergebenem und brüderlichem Gruß

Franciscus

Aus dem Vatikan, am 2. Juli 2020

Vatikanische Finanzaufsicht veröffentlicht Jahresbericht 2019

Vatikanstadt. Die Zahl der Meldungen verdächtiger Finanztransaktionen an die vatikanische Finanzaufsicht (AIF) ist im vergangenen Jahr leicht gestiegen. Mit 64 betrug sie etwas mehr als 2018, als 56 Fälle verzeichnet wurden. Das geht aus dem AIF-Jahresbericht 2019 hervor, der am Freitag, 3. Juli veröffentlicht wurde. Zugewonnen hat demnach auch die Zahl der Anzeigen an die vatikanische Staatsanwaltschaft – von 11 auf 15 im Jahr 2019. Nach AIF-Angaben wurden vier »präventive Maßnahmen« ergriffen, darunter das Einfrieren eines Bankkontos.

Bewährt habe sich erneut die internationale Zusammenarbeit der vatikanischen Finanzaufsicht. Der Bericht erwähnt mehr als 370 Vorgänge, bei denen es einen Austausch mit ausländischen Partnern – sogenannten »Financial Intelligence Units« – gegeben habe. Die meisten Verdachtsfälle beziehen sich den Angaben zufolge auf mögliche Delikte wie internationalen Betrug, einschließlich Steuerhinterziehung, sowie Unterschlagung.



Der seit November amtierende Präsident der Finanzaufsicht (AIF), Carmelo Barbagallo, wies auf zahlreiche Reformen hin, die der Heilige Stuhl zuletzt in Sachen Transparenz unternehmen habe. Er kündigte weitere Schritte an, um für mehr Fairness bei Finanztransaktionen zu sorgen. Es gebe »keinerlei Zweifel«, dass seine Behörde auch in Zukunft einen wichtigen Beitrag dazu leisten werde, so der Experte.

Die im Pontifikat von Papst Benedikt XVI. (2005-2013) gegründete AIF ist die Finanzaufsichtsbehörde des Heiligen Stuhls und des Vatikanstaats zur Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung. Sie untersucht Finanztransaktionen, die ihr als verdächtig gemeldet werden. Bei erhärtetem Verdacht eines Straftatbestands leitet sie die Fälle an die vatikanische Staatsanwaltschaft weiter.

Forderung nach klaren Medienstandards für Religions- und Meinungsfreiheit

Vatikanstadt. Um Meinungs- und Religionsfreiheit zu gewährleisten, brauchen Medien nach Ansicht des Vatikans einerseits genügend Freiraum, andererseits müsse dieser verantwortungsvoll eingesetzt werden. Daher bräuchten Internet-Dienstleister und soziale Netzwerke »klare, transparente und nicht diskriminierende Standards«. Diese sollten dazu beitragen, »jede von Intoleranz geprägte Ausdrucks- oder Verhaltensweise zu verhindern«, heißt es in einer am Dienstag, 24. Juni, veröffentlichten Erklärung der Delegation des Heiligen Stuhls bei der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). »Die Freiheit der Religion oder des Bekenntnisses schließt kritische Debatten oder

ernsthafte Diskussionen über Religion nicht aus«, heißt es weiter. Gleichwohl sei es nicht hinnehmbar, dass »Meinungsfreiheit als Rechtfertigung für Diskriminierung, Feindseligkeit oder Gewalt gegen eine Religion oder ihre Mitglieder« missbraucht werde.

Um den jeweiligen Interessen gerecht zu werden, braucht es nach Ansicht des Heiligen Stuhls »einen Raum, in dem beide Seiten ihre jeweiligen, auch kontroversen Ansichten mit Respekt und ohne Furcht voreinander vertreten können«. Anlass der Einlassung war das »Implementierungstreffen zur menschlichen Dimension«. Dieses gilt als größte jährliche Menschenrechtskonferenz Europas.

Bewegender Abschied von Georg Ratzinger

Regensburg. Nach einem feierlichen Requiem im Regensburger Dom ist Georg Ratzinger, der ältere Bruder des emeritierten Papstes Benedikt XVI., am Mittwoch, 8. Juli, im Stiftungsgrab der Regensburger Domspatzen beigesetzt worden. Den Trauergottesdienst zelebrierte der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer. Konzelebranten waren der Präfekt des Päpstlichen Hauses, Erzbischof Georg Gänswein, sowie der Apostolische Nuntius in Deutschland, Nikola Eterovic.

Georg Ratzinger, Apostolischer Protonotar, Ehrendomherr am Regensburger Dom, Kanonikus am Kollegiatstift St. Johann und ehemaliger Domkapellmeister, war am vergangenen 1. Juli im Alter von 96 Jahren verstorben. Mit seinem Tod verliert Joseph Ratzinger, der seinen Bruder Mitte Juni noch überraschend in Regensburg besucht hatte, das einzige noch lebende Familienmitglied. Die beiden Brüder



Unser Archivfoto zeigt Georg Ratzinger beim Besuch der Redaktion des Osservatore Romano am 5. Januar 2012.

wurden am selben Tag zum Priester geweiht und standen sich – der eine Musiker und Lehrer eines berühmten Chores, der andere Theologe und Bischof, Kardinal und Papst – immer sehr nahe.

Geboren am 15. Januar 1924 im bayerischen Pleiskirchen, spielte Georg Ratzinger

seit seinem 11. Lebensjahr Orgel in der Pfarrkirche. 1935 trat er in das Kleine Seminar in Traunstein ein, 1942 wurde er in den Reichsarbeitsdienst und später in die Wehrmacht eingezogen. Im März 1945 von den Alliierten gefangen genommen, musste er einige Monate in Neapel bleiben, bevor er freigelassen wurde und zu seiner Familie zurückkehren durfte. 1947 trat er zusammen mit seinem Bruder Joseph in das Priesterseminar »Herzogliches Georgianum« in München ein. Am 29. Juni 1951 wurden beide Brüder zusammen mit etwa vierzig weiteren Seminaristen im Dom zu Freising von Kardinal Michael von Faulhaber zum Priester geweiht. Nach einer Zeit als Chordirektor in Traunstein, wirkte Georg Ratzinger dreißig Jahre lang, von 1964 bis 1994, als Domkapellmeister am Regensburger Dom und leitete die Regensburger Domspatzen. Mit ihnen gab er zahlreiche Konzerte auf der ganzen Welt.

Lateranuniversität bietet Studiengang in ökumenischer Theologie an

Rom. Die Päpstliche Lateranuniversität in Rom bietet ab dem kommenden Wintersemester einen eigenen Studiengang in ökumenischer Theologie an. Vorgestellt wurde das Angebot vor kurzem in einer Videokonferenz. Mitentwickelt worden sei der Studiengang unter Leitung des Fundamentaltheologen Don Giuseppe Lorzio auch von Vertretern anderer christlicher Konfessionen, teilte die Universität mit. Der zweijährige Studiengang kann mit dem Erwerb eines Lizenziats abgeschlossen werden. Wie andere theologische Hochschulen und Einrichtungen in Rom versucht auch die Lateranuniversität, ihr Angebot auszuweiten, um für ausländische Studenten attraktiver zu werden.

Die Ökumene-Initiative ist nach Angaben des Nachrichtenportals »Vatican News« eine Antwort auf den Besuch von Papst Franziskus an der Lateranuniversität am 31. Oktober 2019. Bei dieser Gelegenheit habe dieser die Bedeutung des Dialogs herausgestellt, der »nicht nur ein Lebensstil und eine Form des Zusammenlebens ist, sondern auch der Erziehung dient«. Koordinator Lorzio erläuterte, der Studiengang solle »zu einer *forma mentis theologica* erziehen, die in der Lage ist, einer christlichen Theologie, die den Horizont der verschiedenen Kirchen begründet und ausmacht, eine wissenschaftliche und didaktische Dimension zu verleihen.«

Hilfe des Papstes für Ernährungsprogramm

Vatikanstadt. Mit einer symbolischen Spende in Höhe von 25.000 Euro an das Welternährungsprogramm WFP hat Papst Franziskus Hilfe für arme Länder in der Coronakrise angeordnet. Die finanzielle Zuwendung sei als Ausdruck der Fürsorge für die Betroffenen gedacht, aber auch als Ermutigung für den humanitären Einsatz der UN-Organisation sowie für solche Länder, die sich hinter umfassende Entwicklung stellen, hieß es in einer Mitteilung des Vatikans am Freitag, 3. Juli. Dabei verwies die Verlautbarung auf soziale Instabilität, mangelnde Ernährungssicherheit, wachsende Arbeitslosigkeit und einen Zusammenbruch der Wirtschaftssysteme in den ärmsten Ländern. Die Initiative des Papstes stehe vor dem Hintergrund einer zunehmenden Besorgnis über die globale Ausbreitung des Coronavirus.

Kurz notiert

Vatikanstadt. Kurienkardinal Gianfranco Ravasi hat sein Beileid zum Tod von Ennio Morricone bekundet. »Ich vertraue ihn Gott an, auf dass er ihn in die himmlische Harmonie aufnimmt«, schrieb Ravasi auf Twitter. Vielleicht beauftrage Gott ihn »mit einer Partitur, auszuführen von den Engelschören«, ergänzte der Präsident des Päpstlichen Rats für die Kultur und passionierte Sammler von Musikalien aller Gattungen. Der weltbekannte Komponist und mehrfache Oscar-Preisträger Morricone war am Montag, 6. Juli, im Alter von 91 Jahren in Rom gestorben.

Rom. Eine deutliche Zunahme der Armut durch den strikten Corona-Lockdown in Italien hat die Caritas des Landes verzeichnet. Von den mehr als 450.000 zwischen März und Mai unterstützten Bedürftigen seien 34 Prozent »neue Arme«, teilte die kirchliche Hilfsorganisation mit. Das heißt, die Betroffenen hätten sich während der landesweiten Ausgangssperre zum ersten Mal an kirchliche Hilfseinrichtungen gewandt. Mehr als 60 Prozent der in der Coronaphase unterstützten Menschen seien Italiener. In vielen Fällen handle es sich um Gelegenheitsarbeiter ohne soziales Sicherheitsnetz.



VATIKANISCHES BULLETIN

Privataudienzen

Der Papst empfing:

24. Juni:

– den Bischof von Molfetta-Ruvo-Giovinazzo-Terlizzi (Italien), **Domenico Cornacchia**;

25. Juni:

– den Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal **Luis Francisco Ladaria Ferrer**;

– den Apostolischen Nuntius in Korea und in der Mongolei, **Alfred Xuereb**, Titularerzbischof von Amantea;

– den Präsidenten der IFAD, **Gilbert F. Honungbo**;

– die Botschafterin des Irak bei der Republik Italien, **Safia Taleb al Souhail**, mit Gatte;

– den Prior von Taizé, **Frère Alois**;

26. Juni:

– den Präfekten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal **Luis Antonio G. Tagle**;

– den Weihbischof in der Diözese Rom, **Daniele Libanori**, Titularbischof von Buruni;

– den Gründer der Gemeinschaft Sant'Egidio, Prof. **Andrea Riccardi**;

– den Präfekten der Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Kardinal **Giuseppe Versaldi**;

– den Apostolischen Nuntius in Slowenien und Apostolischen Delegaten im Kosovo, **Jean-Marie Speich**, Titularerzbischof von Sulci;

27. Juni:

– den Präfekten der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal **Marc Ouellet**;

– den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, **Georg Bätzing**, Bischof von Limburg (Bundesrepublik Deutschland), mit dem Generalsekretär, P. **Hans Langendörfer SJ**;

– den Präfekten der Kongregation für den Klerus, Kardinal **Beniamino Stella**;

– die Botschafterin von Benin, **Agnès Avognon Adjaho**, zu ihrem Abschiedsbesuch.

Bischofskollegium

Ernennungen

Der Papst ernannte:

25. Juni:

– zum Apostolischen Administrator »sede plena« der Diözese Kalisz (Polen): **Grzegorz Rys**, Metropolitan-Erzbischof von Łódź;

27. Juni:

– zum Apostolischen Visitator für die in Westeuropa lebenden Gläubigen des armenischen Ritus: **Elie Yéghiayan**, Bischof der Eparchie Sainte-Croix-de-Paris (Frankreich);

– zum Bischof und Prälatten der Prälatur Huautla (Mexiko): **Guadalupe Antonio Ruíz Urquín**, vom Klerus der Erzdiözese Tuxtla Gutiérrez, bisher Verantwortlicher für die Weiterbildung des Klerus in der Erzdiözese;

– zum Bischof der Diözese Sale (Australien): **Gregory Charles Bennet**, vom Klerus der Erzdiözese Melbourne, bisher Pfarrer der »St. Joseph's Parish« in West Brunswick, Melbourne;

– zum Bischof der Diözese Fabriano-Matelica (Italien): **Francesco Massara**, Erzbischof von Camerino-San Severino Marche, mit Vereinigung der beiden Kirchenbezirke »in persona Episcopii«;

29. Juni:

– zum Bischof von Tarawa und Nauru (Kiribati und Nauru): **Koru Tito**, vom Klerus der Diözese, bisher Generalvikar dieser Diözese;

– zum Bischof von Popokabaka (Demokratische Republik Kongo): **Bernard Marie Fansaka Bi-**

niama, vom Klerus der Diözese Kenge, bisher Ausbilder im Interdiözesanen Philosophischen Seminar »St. Augustin« in Kalonda;

– zum Bischof von Kilmore (Irland): **Martin Hayes**, vom Klerus der Erzdiözese Cashel and Emly, bisher Direktor für pastorale Planung und Entwicklung in der Erzdiözese Cashel and Emly;

– zum Bischof-Koadjutor von Taungngu (Myanmar): **John Saw Gawdy**, vom Klerus der Diözese, bisher Dozent am Interdiözesanen Priesterseminar »Heiliger Johannes Maria Vianney« in Loikaw;

– zu Weihbischöfen in der Metropolitan-Erzdiozese Kinshasa (Demokratische Republik Kongo): **Jean-Crispin Kimbeni Ki Kanda**, vom Klerus der Erzdiözese, bisher Beamter in der Kongregation für die Evangelisierung der Völker und Pfarradministrator der Pfarrei »Santa Maria Assunta in Cielo« in Borgo Pineto in der Diözese Civita Castellana, mit Zuweisung des Titularsitzes Dragonnara; **Vincent Tshomba Shamba Kotsho**, vom Klerus der Erzdiözese, bisher Pfarrer der Pfarrei »Saint Albert le Grand«, Diözesansekretär für Gerechtigkeit und Frieden, Mitglied des Priesterrats, mit Zuweisung des Titularsitzes Esco; **Charles Ndaka Salabisala**, vom Klerus der Diözese Popokabaka, bisher Regens des Priesterseminars in Kikwit und Dekan der Theologischen Fakultät an der Katholischen Universität von Grand Bundundu, mit Zuweisung des Titularsitzes Liberalia;

30. Juni:

– zum Bischof von Gregorio de Laferrère (Argentinien): **Jorge Martín Torres Carbonell**, bisher Weihbischof in der Diözese Lomas de Zamora und Titularbischof von Acque di Bizacena;

1. Juli:

– zum Metropolitan-Erzbischof von Maringá (Brasilien): **Severino Clasen**, bisher Bischof der Diözese Caçador;

2. Juli:

– zum Apostolischen Visitator für die in den Vereinigten Staaten und in Kanada lebenden äthiopischen Gläubigen des alexandrinischen Ge'ez-Ritus: **Tesfaye Woldemariam Fesuh**, vom Klerus der Metropolitan-Erzeparchie Addis Abeba (Äthiopien);

3. Juli:

– zum Bischof der Diözese Ndola (Sambia): **Benjamin Phiri**, bisher Weihbischof in der Diözese Chipata und Titularbischof von Nachingwea;

6. Juli:

– zum Bischof der Diözese Islas Canarias (Spanien): **José Mazuelos Pérez**, bisher Bischof der Diözese Jerez de la Frontera.

Rücktritte

Der Papst nahm die Rücktrittsgesuche an:

24. Juni:

– von Bischof **Philip Lasap Za Hawng** von der Leitung der Diözese Lashio (Myanmar);

– sein Nachfolger ist der bisherige Koadjutor der Diözese, **Lucas Jeimphaung Dau Ze**;

27. Juni:

– von Bischof **Jean-Claude Boulanger** von der Leitung der Diözese Bayeux (Frankreich);

– von Bischof **Jean Teyrouz** von seinem Amt als Apostolischer Visitator für die in Westeuropa lebenden Gläubigen des armenischen Ritus;

29. Juni:

– von Bischof **Paul Eusebius Mea Kaiuea** von der Leitung der Diözese Tarawa und Nauru (Kiribati und Nauru);

– von Bischof **Louis Nzala Kianza** von der Leitung der Diözese Popokabaka (Demokratische Republik Kongo);

4. Juli:

– von Bischof **Eduardo Porfirio Patiño Leal** von der Leitung der Diözese Córdoba (Mexiko);

Aus den Orientalischen Kirchen

27. Juni:

Seine Seligkeit Kardinal Louis Raphaël Sako, Patriarch von Babylon der Chaldäer, hat mit Zustimmung der Bischofssynode der Patriarchalkirche die Eparchie Zakho (Irak) von der Eparchie Amadiyah getrennt, mit der sie am 10. Juni 2013 vereint worden war.

Die Bischofssynode der Patriarchalkirche von Babylon der Chaldäer hat den kirchenrechtlichen Normen entsprechend den Chorepiskopos **Felix (Saeed) Dawood Al Shabi** zum Bischof der Eparchie Zakho (Irak) gewählt. Der Papst hat der Wahl seine Zustimmung erteilt.

– sein Nachfolger ist der bisherige Koadjutor der Diözese, **Eduado Cirilo Carmona Ortega**;

6. Juli:

– von Bischof **Francisco Cases Andreu** von der Leitung der Diözese Islas Canarias (Spanien).

Todesfälle

Am 23. Juni ist der emeritierte Bischof von León in Nicaragua, **César Bosco Vivas Robelo**, im Alter von 78 Jahren gestorben.

Ebenfalls am 23. Juni ist der emeritierte Erzbischof von Ozamis auf den Philippinen, **Jésus Armentano Dosado**, aus dem Orden der Lazaristen, im Alter von 80 Jahren gestorben.

Weiter ist am 23. Juni der emeritierte Bischof von Rancagua in Chile, **Francisco Javier Prado Aránguiz**, aus der Kongregation von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariens (Arnsteiner Patres), im Alter von 91 Jahren gestorben.

Am 26. Juni ist der emeritierte Bischof von Purwokerto in Indonesien, **Julianus Kemo Sunarko**, aus dem Jesuitenorden, im Alter von 78 Jahren gestorben.

Ebenfalls am 26. Juni ist der emeritierte Apostolische Vikar von Savannakhet in Laos, **Pierre-Antoine-Jean Bach**, aus der Gesellschaft für auswärtige Missionen von Paris, Titularbischof von Tituli in Proconsulari, im Alter von 87 Jahren gestorben.

Am 27. Juni ist der emeritierte Bischof von Frascati in Italien, **Giuseppe Matarrese**, im Alter von 86 Jahren gestorben.

Am 1. Juli ist der emeritierte Bischof von Comodoro Rivadavia in Argentinien, **Pedro Ronchino**, aus dem Orden der Salesianer, im Alter von 92 Jahren gestorben.

Am 2. Juli ist der Bischof von Huajuapán de León in Mexiko, **Teodoro Enrique Pino Miranda**, im Alter von 73 Jahren gestorben.

Am 4. Juli ist der emeritierte Erzbischof von Camerino-San Severino Marche in Italien, **Angelo Fagiani**, im Alter von 77 Jahren gestorben.

Der Apostolische Stuhl

Römische Kurie

Der Papst ernannte:

4. Juli:

– zu Mitgliedern des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen: Kardinal **Joseph William Tobin**, Erzbischof von Newark; **Mario Grech**, Pro-Generalsekretär der Bischofssynode und emeritierter Bischof von Gozo; **Paulo Cezar Costa**, Bischof von São Carlos; **Paul Rouhana**, maronitischer Weihbischof in der Eparchie Joubbé, Sarba und Jounieh und Titularbischof von Antarado; **Richard Kuuia Baawobr**, Bischof von Wa;

Aus dem Vatikan in Kürze

Papst Franziskus hat einen Sonderkommissar für die Dombauhütte von St. Peter ernannt. Der italienische Erzbischof und Diplomat Mario Giordana soll die Vergabepraxis öffentlicher Aufträge klären und Umstrukturierungen veranlassen. Dabei wird er von einer Kommission von Fachleuten unterstützt. Außerdem wurden am Morgen des 30. Juni Akten und Computer aus den Büros der Dombauhütte zur näheren Prüfung zusammengestellt. Die Ernennung des Sonderkommissars erfolgte mit Blick auf die neuen Transparenzregeln für die Auftragsvergabe im Vatikan. Die Dombauhütte ist verantwortlich für sämtliche baulichen Aspekte des Petersdoms. Sie ist organisatorisch der Römischen Kurie angegliedert und wird von Kardinal Angelo Comastri geleitet.

– zu Konsultoren des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen: **Giacomo Morandi**, Sekretär der Kongregation für die Glaubenslehre und Titularerzbischof von Cerveteri; Erzbischof **Giorgio Demetrio Gallaro**, Sekretär der Kongregation für die Orientalischen Kirchen und emeritierter Bischof von Piana degli Albanesi.

Apostolische Nuntiaturen

Der Papst ernannte:

4. Juli:

– zum Apostolischen Nuntius in Großbritannien: **Claudio Gugerotti**, Titularerzbischof von Ravenna, bisher Apostolischer Nuntius in der Ukraine.

Heiliger Stuhl

3. Juli:

Papst Franziskus hat Dott. **Julio César Caballero Moreno** zum Büroleiter in der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika ernannt.



L'OSSERVATORE ROMANO
Wochenausgabe in deutscher Sprache
50. Jahrgang
Herausgeber: Apostolischer Stuhl
Verantwortlicher Direktor: ANDREA MONDA
Vizedirektor: GIUSEPPE FIORENTINO

Redaktion
I-00120 Vatikanstadt;
Tel.: 00 39/06 69 89 94 30;
Internet: <http://www.vatican.va>;
E-Mail: redazione.tedesca.or@spc.va
Bilder: Foto-Service und Archiv O.R.
Tel.: 00 39/06 69 88 47 97; E-Mail: ordini.photo@spc.va

Verlag: Schwabenverlag AG; Vorstand: Ulrich Peters
Vertrieb: Annika Wedde; Anzeigen: Angela Rössel
Postfach 42 80; D-73745 Ostfildern;
Tel.: (07 11) 44 06-0; Fax: (07 11) 44 06 138;
Internet: <http://www.schwabenverlag.de>;
E-Mail: or@schwabenverlag.de
Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH
Plieninger Straße 150, D-70567 Stuttgart;
Jahresabonnement: Deutschland € 98,50; Schweiz sFr. 135,-; restl. Europa € 102,50; Übersee € 129,50.
ISSN 0179-7387

Folgende Bankverbindungen gelten für die Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz:
Deutschland: Liga Bank Regensburg; BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE53750903000006486142;
Österreich: BAWAG P.S.K.; BIC: OPSKATWW; IBAN: AT476 000000007576654
Schweiz: PostFinance AG; BIC: POFICHBEXXX; IBAN: CH280900000000470123
Abonnementgebühren sind erst nach Rechnungserhalt zahlbar. Abbestellungen können nur schriftlich mit einer Frist von 6 Wochen zum Bezugsjahresende entgegengenommen werden. Bei Anschriftenänderung unserer Leser ist die Post berechtigt, diese an den Verlag weiterzuleiten. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2019 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Zur Ausstellung »Renaissance in den Marken – Restaurierte Kunstwerke aus Erdbebenorten«

Aus Trümmern geborgene Kunstschätze



Die bemalte Steinskulptur »Madonna della Cona« misst nur 57 x 49 Zentimeter. Sie ist ein hochverehrtes Vesperbild, eine kleine Pietà aus dem 15. Jahrhundert, Künstler unbekannt. Jahrhundertlang war sie daheim in einem gleichnamigen Kirchlein in 1500 Metern Höhe bei Forca di Gualdo an der Grenze zwischen den Regionen Umbrien und den Marken. 2016 wurde das Gotteshaus beim Erdbeben in Mittelitalien am 30. Oktober größtenteils zerstört. Wenige Tage danach gelang es Feuerwehrleuten und den Carabinieri, die Madonna aus den Trümmern zu bergen. Jeweils im Juli, so wollte es die Tradition, waren Bewohner der Umgebung in Prozessionen zum Kirchlein gepilgert, um die Muttergottes zu verehren und anschließend dort ein Sommerfest zu feiern. Auf Bitten der Bevölkerung wurde die Statue deshalb fast ein Jahr nach dem Beben im Juli 2017 aus der Restaurierungswerkstatt geholt und für einen Tag wieder zwischen den Mauerresten der Marienkirche hoch oben auf dem Berg aufgestellt. Diese wartet noch auf ihren Wiederaufbau. Doch die »Madonna della Cona« selbst ist längst kunstvoll restauriert worden. Ihren diesjährigen Ehrentag im Juli erlebt sie weit weg von den Marken. Nämlich in Rom.

Die kleine Pietà gehört zu der Ausstellung mit 36 restaurierten Kunstwerken aus der Erdbebenzone im Museumskomplex von San Salvatore in Lauro, Sitz der seit 1600 bestehenden Stiftung »Pio Sodalizio dei Piceni« der italienischen Region Marken in Rom. Er liegt an der Piazza di San Salvatore in Lauro 15 in der Altstadt zwischen der Piazza Navona und dem Tiber und ist ein beliebter Treffpunkt für Italiener aus den Marken. Zur ständigen Sammlung gehören Werke der international bekannten Bildhauer Emilio Greco und Umberto Mastroianni. Aber seit Jahrzehnten gibt es dort auch immer wieder interessante Sonderausstellungen. Diesmal sind es die 36 Kunstwerke der Marken aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, die sozusagen eine Renaissance, eine doppelte »Wiedergeburt« erleben.

Alle wurden nach der Erdbebenserie 2016 in Mittelitalien aus stark beschädigten bis zerstör-



Vesperbild, die Pietà »Madonna della Cona«, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, bemalte Steinskulptur, aus der gleichnamigen erdbebenzerstörten Kirche in Forca di Gualdo, Provinz Macerata (oben links);

Cola dell'Amatrice, Segnender Christus, 1520-30 circa, abgenommenes Fresko aus der Kirche Santa Margherita, Pinacoteca Civica, Ascoli Piceno (oben);

Vittorio Crivelli, Muttergottes mit Kind, Ende 1400, Tempera auf Holz, Pinacoteca Civica, Samano, Provinz Macerata (oben rechts);

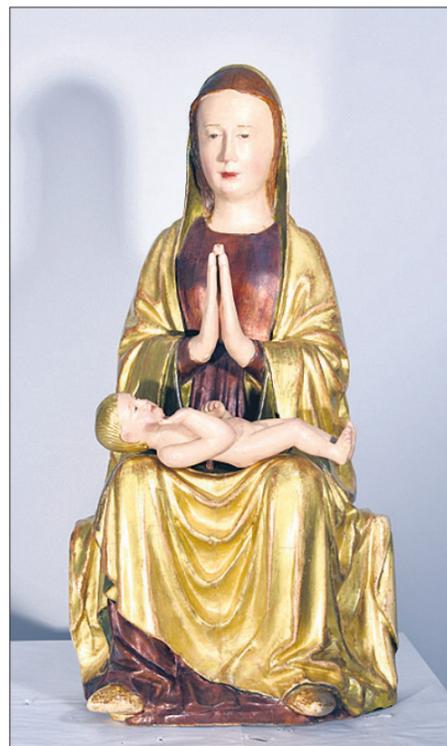
Bernardino Cesari (Bruder des Cavalier d'Arpino), Verkündigung, 1607-1618, Ölleinwand, Kapelle der Jungfrauen, Macerata (links).



ten Kirchen, Palästen, Pinakotheken und sonstigen Gebäuden gerettet. Allein in den Marken hat man so 14.000 Kunstgegenstände geborgen. Viele müssen noch restauriert werden. Doch diese 36 gehören zu bereits restaurierten Werken, die dank öffentlicher und privater Finanzmittel wunderschön wiederhergestellt wurden. Nach einer ersten Ausstellung in Ascoli Piceno kamen sie im Februar nach Rom in den Museumskomplex. Wegen des Corona-Lockdowns musste dieses Museum dann fast drei Monate schließen. Doch jetzt ist es wieder geöffnet und die Ausstellung geht bis 27. September weiter.

Es sind Kunstwerke von bekannten Künstlern, aber auch von anonymen Autoren, etliche von hohem Wert. Alle Maler und Bildhauer stammen aus den Marken oder haben lange dort gewirkt. Viele Bilder gehören zur venezianischen Schule mit byzantinischem Einfluss. Von dem Venezianer Iacobello del Fiore (1370 bis 1439), der auch das Urbild des Löwen von San Marco schuf, sind wunderschöne ausdrucksstarke »Szenen aus dem Leben der Heiligen Lucia« dabei: Lucia, wie sie die Eucharistie empfängt, auch der Moment, wie ihr der Dolch des Henkers in den Hals fährt. Vittore Crivelli (1440 bis 1502 circa), Bruder des berühmteren Carlo aus der Lagunenstadt, malte in den Marken Ende des 15. Jahrhunderts ein inziges Marienbild mit vielen Goldornamenten. Vincenzo Pagani (1490 bis 1568), Renaissance-maler aus Monterubbiano in den Marken, blickte ab den 1520er-Jahren auf die venezianische Schule. Sein Gemälde der Kreuzabnahme Christi

Vincenzo Pagani, Beweinung des vom Kreuz abgenommenen Christus, 1529, Öl auf Holz, Pinacoteca Civica, Samano, Provinz Macerata.



Jacobello del Fiore, Szene aus dem Leben der heiligen Lucia, 1410 circa, Tempera und Vergoldung auf Holz, Pinacoteca Civica, Palazzo dei Priori, Fermo (oben);

Unbekannter Künstler aus den Regionen Marken und Abruzzo: Thronende Gottesmutter mit Kind, Ende 1500-1600 bemaltes und vergoldetes Holz (links).

(1529) in der Ausstellung ist ein treffliches Beispiel. Eindrucksvoll auch der »Segnende Christus« von Cola dell'Amatrice (1480 bis 1555 circa), ein abgenommenes Fresko aus der stark beschädigten Kirche Santa Margherita von Ascoli Piceno.

Andere weniger kostbare Werke wurden gerettet, weil sie wie das Vesperbild seit Jahrhunderten Gegenstand großer Volksverehrung waren. Weil ihr Aufstellungsort beim Erdbeben total zerstört wurde oder noch auf den Wiederaufbau wartet, sind etliche von ihnen zumindest vorläufig heimatlos. Sie werden nach Ausstellungsende in acht Lagern des Denkmalschutzes untergebracht, bis Kirchen und Paläste wieder hergestellt sind und sie dorthin zurückkehren können.

Die kunstbessene kleine Region Marken zwischen dem Appenin und der Adria hat nur gut 1,5 Millionen Einwohner, aber 106 Schlösser, 15 Festungen, 179 Türme, 96 Abteien, 183 Wallfahrtsstätten sowie 400 Museen – viele Stätten jetzt arg beschädigt. Im Zuge der Erdbebenserie

wurden allein in dieser kleinen Region 25.000 Bewohner obdachlos. Gerade aus deren Reihen, so berichtete Pierluigi Moriconi von der Superintendanz der Marken für architektonische Bauten, seien viele Hinweise auf zu rettende Kunstgegenstände gekommen. Er ist Kurator dieser Schau zusammen mit dem Kunst- und Restaurierungsexperten Stefano Papetti von der Universität Camerino. Während diese Kunstwerke dank großzügiger Finanzhilfen und fachkundigem Einsatz jetzt gut geschützt und konserviert seien, so betonte Papetti, könne man das von dem architektonischen Erbe, aus dem sie stammen, nicht sagen. Da sei bisher allzu wenig geschehen. Der Kurator wünscht sich daher, dass diese Ausstellung dazu beitragen möge, auch die Verantwortlichen für den Wiederaufbau wachzurütteln.

Christa Langen-Peduto

Die Ausstellung ist bis 27. September im Museumskomplex von San Salvatore in Lauro, Piazza di San Salvatore in Lauro 15 in Rom, zu sehen. Öffnungszeiten montags bis samstags von 10 bis 13 Uhr und von 16 bis 19 Uhr. Eintritt gratis.

Der Weg der Beziehungen zu Anglikanern und Methodisten

Wachsendes gegenseitiges Vertrauen

Von Anthony Curren,
Mitarbeiter im Päpstlichen Rat zur
Förderung der Einheit der Christen

Am 1. Dezember 1960 reiste Reverend Geoffrey Fisher von Jerusalem nach Rom und wurde am folgenden Vormittag in Privataudienz beim Heiligen Vater Papst Johannes XXIII. empfangen. Es war der erste Besuch eines Erzbischofs von Canterbury bei einem Papst seit der Zeit von Erzbischof Arundel im Jahr 1397. Es war auch der erste Besuch seiner Art: der Besuch eines Oberhauptes einer christlichen Gemeinschaft, mit der das neue Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen (SFEC) in Kontakt stand, bei einem Papst. Die Tragweite dieser Kontakte ist kaum zu ermessen. Der erste Sekretär des SFEC, Msgr. Willebrands, war Erzbischof Fisher auf einer Versammlung des Zentralkomitees des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im August 1959 in Saint Andrews in Schottland begegnet. Wenig später äußerte Papst Johannes XXIII. den Wunsch, den Erzbischof zu treffen. Es wird daher angenommen, dass Willebrands und Fisher den Plan für diese Begegnung während der Versammlung des ÖRK erarbeitet hatten. Die Nutzung der Versammlungen dieser Körperschaft zur Anknüpfung bilateraler Beziehungen wurde nicht gerne gesehen; folglich stritt Fisher vehement ab, dass der Besuch etwas anderes gewesen sei als die Frucht seiner eigenen Initiative.

Trotz der Begegnung zwischen Willebrands und Fisher kannte niemand im Sekretariat den Anglikanismus oder den Erzbischof genauer. Als Vorbereitung auf den Besuch kontaktierte das Sekretariat daher den britischen Jesuiten Bernard Leeming, der an der Päpstlichen Universität »Gregoriana« gelehrt hatte, inzwischen aber bereits nach Oxford zurückgekehrt war. Leeming schrieb drei Mal und gab seinen Kommentar und sein Urteil über Fisher und über die Anglikanische Gemeinschaft ab. In jener ersten Phase zeichnete der Lernprozess des Sekretariats eine steile Aufwärtskurve.

Skeptiker und Visionäre

Lambeth Palace kündigte die Reise des Erzbischofs am 3. November an: Er würde nach Istanbul reisen, um den Ökumenischen Patriarchen zu besuchen, dann nach Jerusalem und schließlich nach Rom, wo er mit Papst Johannes XXIII. zusammentreffen würde. Die Nachricht wurde von einigen – sowohl Anglikanern als auch Katholiken – mit Begeisterung, von vielen anderen dagegen mit Misstrauen aufgenommen. Einige Anglikaner und andere britische Christen, die einer mehr evangelikalen oder protestantischen Strömung angehörten, lehnten den Besuch ab, da sie fürchteten, dass der Erzbischof sich einem Kompromiss beugen würde.

Am Tag seiner Ankunft in Rom feierte Fisher einen Vespergottesdienst in der anglikanischen »All Saints Church«. In der Predigt stellte er mit leicht kritischem Unterton die monarchische Leitung der katholischen Kirche durch den Papst der kollegialen Struktur des Anglikanismus gegenüber. Das war ein politischer Schachzug Fishers, um die Ängste seiner eigenen Gemeinschaft zu mildern. Als ihm auf einer Pressekonferenz Fragen bezüglich der Kritiken gestellt wurden, die sein Besuch provoziert hatte, forderte er jene, die diese Kritiken vorgebracht hatten, auf, seine Predigt zu lesen und sich seiner Treue zum Anglikanismus zu vergewissern.

Auch unter den Katholiken machte sich starke Besorgnis breit. Kardinalstaatssekretär Tardini, der sich gegen den Besuch ausgesprochen hatte, war entschlossen, das Presseecho so gering wie möglich zu halten. Kein Vertreter des Vatikans begab sich nach Ciampino, um Erzbischof Fisher bei seiner Ankunft zu begrüßen. Er wurde vielmehr von Sir Peter Scarlett empfangen, dem briti-



Die Kathedrale von Canterbury: das 597 n. Chr. errichtete Gotteshaus ist das Zentrum der Kirche von England und der Anglikanischen Gemeinschaft (oben).

Am 24. März 1966 unterzeichneten Papst Paul VI. und der damalige Erzbischof von Canterbury, Michael Ramsey, eine gemeinsame Erklärung (links).

schen Gesandten beim Heiligen Stuhl, der ihm Tardinis Bedingungen für den Besuch mitteilte: Es dürfe keine Fotos geben; Fisher dürfe nicht das Sekretariat besuchen; es dürfe keine Pressemitteilung geben; und kein Vatikanbeamter dürfe zum Ehrenempfang für Fisher in die Residenz des britischen Gesandten eingeladen werden.

Trotz der Unsicherheit auf beiden Seiten wurde Fisher von Papst Johannes XXIII. freundlich empfangen, und die beiden christlichen Oberhäupter sprachen über eine Stunde lang miteinander. Später gab Fisher einige Einzelheiten aus dem Gespräch preis. Er dankte dem Papst für die Errichtung des neuen Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, und Papst Johannes antwortete, dass Fisher am selben Nachmittag mit Kardinal Bea zusammentreffen würde, womit er Tardinis Weisungen offen widersprach. Diese Begegnung, an der auch Msgr. Willebrands und Rev. John Swatterthwaite, Generalsekretär des Rates für die Außenbeziehungen der Church of England, teilnahmen, bot Gelegenheit, über die Beziehungen zwischen den beiden Gemeinschaften und über das Vorgehen zur Ernennung der Beobachter beim bevorstehenden Vatikanischen Konzil zu sprechen.

Eine direkte Frucht des Besuchs war die Ernennung des Kanonikers Bernard Pawley zum persönlichen ständigen Vertreter beim Heiligen Stuhl. Als das Sekretariat die verschiedenen Gemeinschaften weltweit einlud, Beobachter zum Konzil zu entsenden, antwortete die Anglikanische Gemeinschaft als Erste, indem sie drei Theologen unter der Führung von Bischof John Moorman in Begleitung von Pawley ernannte.

Einer der begeistertsten Beobachter war Professor Albert Outler von der »Southern Methodist University« in den Vereinigten Staaten, Historiker der methodistische Kirche und Ökumeniker. Outler erinnerte sich später, dass es unter den Beobachtern sehr unterschiedliche Meinungen gab: Er unterschied zwischen »Skeptikern«, »Rea-

listen« und »Visionären«. Die Beobachter saßen unterhalb der Statue des heiligen Longinus und genossen so eine hervorragende Sicht auf das Geschehen. Sie erhielten Texte und Übersetzungen und konnten den Konzilstheologen begegnen, alles organisiert von den Mitarbeitern des Sekretariats. Das Konzilsereignis gestattete es dem neuen Dikasterium, durch die Beobachter hervorragende Beziehungen zu anderen christlichen Gemeinschaften zu knüpfen. Outler sagte: »Die übernatürliche Liebe unserer Gastgeber vom Sekretariat hat uns vereint und zusammengehalten.« Anders als beim vorhergehenden Besuch von Erzbischof Fisher war diese Gastfreundschaft jedoch nicht auf die Mitarbeiter des Sekretariats beschränkt geblieben. Outler zufolge waren die Beobachter überwältigt von »der Wärme und der Weitherzigkeit der katholischen Gastfreundschaft«, und zwar nicht nur des SFEC, sondern »aller Personen im Vatikanstaat, von der Schweizergarde über das vatikanische Ambulatorium bis hin zum Papst selbst«.

Einsatz für den Dialog

Drei Monate nach Abschluss des Konzils besuchte der nachfolgende Erzbischof von Canterbury, Michael Ramsey, Rom und traf mit Papst Paul VI. in der Sixtinischen Kapelle und in Sankt Paul vor den Mauern zusammen. Anders als beim Besuch 1960 wurde dieser Begegnung der beiden christlichen Oberhäupter sehr große Aufmerksamkeit von Seiten der Medien zuteil. Es wurde eine gemeinsame Erklärung herausgegeben, in der die Absicht angekündigt wurde, einen »ernsthaften Dialog« in Gang zu setzen, und es gab mutige Gesten, von denen keine denkwürdiger war als das Geschenk Pauls VI., der dem Erzbischof den Bischofsring schenkte, den er als Erzbischof von Mailand getragen hatte.

Im Oktober 1967 kam es zur ersten Zusammenkunft der Internationalen methodistisch-katholischen Kommission in Ariccia, außerhalb von Rom. Im selben Jahr versammelte sich die gemeinsame anglikanisch-katholische Vorbereitungskommission (ARCIC) dreimal. Der von ihr veröffentlichte Malta-Bericht hob die drei Themen heraus, denen die Kommission sich widmen sollte: Eucharistie, Weiheamt und Autorität.

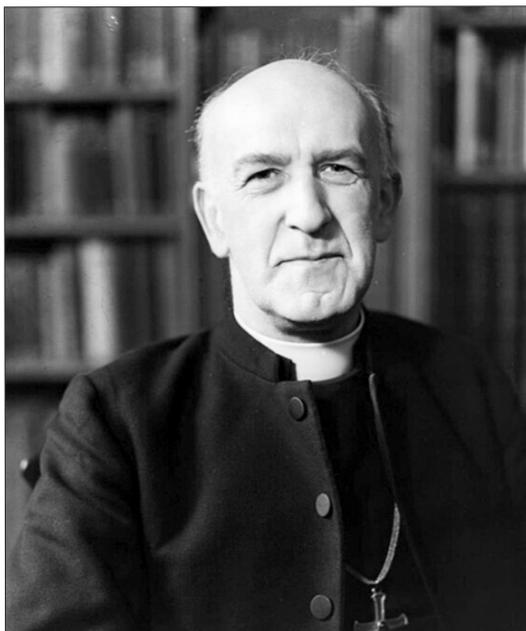
Die gemeinsame Erklärung von Erzbischof Ramsey und Papst Paul VI. stellte das Vorhandensein ernsthafter Hindernisse für die Einheit zwischen unseren beiden Gemeinschaften heraus. Die Entwicklungen in den letzten 60 Jahren, insbesondere die Frauenweihe und die mit der menschlichen Sexualität verbundenen Fragen, haben neue Schwierigkeiten aufgeworfen. Trotzdem dürfen diese Hindernisse, wie Papst Franziskus und Erzbischof Welby 2016 in ihrer *Gemeinsamen Erklärung* gesagt haben, »nicht zu einem Rückgang unserer ökumenischen Bemühungen führen«, und sie dürfen auch nichts an unserem Einsatz für den Dialog verändern.

Wir erkennen heute, dass hinter unseren Divergenzen der unterschiedliche Führungsstil liegt, den Erzbischof Fisher, wenngleich auf polemische Weise, im Rahmen der Predigt in der Kirche »All Saints« erwähnt hatte. Die verzweigten Autoritätsstrukturen der Anglikanischen Gemeinschaft haben zu enormen Spannungen geführt, die ihre Integrität bedrohen und sie vor die Herausforderung stellen, Strukturen zu finden, die ihre Einheit wahren können. Auch die katholische Kirche erkennt die Notwendigkeit einer Reform ihrer eigenen Strukturen an: die Notwendigkeit, eine synodale Kirche zu werden, wie Papst Franziskus bei zahlreichen Gelegenheiten hervorgehoben hat. Die Internationale anglikanisch-katholische Kommission hat diese Probleme aufgegriffen, indem sie die Methode der »rezeptiven Ökumene« angenommen hat. Wenn wir den anderen als Gemeinschaft anerkennen, die die Gnade des Heiligen Geistes empfangen hat, dann können wir verstehen, dass »das, was der Geist bei ihnen [den anderen christlichen Gemeinschaften] gesät hat, »ein Geschenk [...] auch für uns« ist (*Evangelii gaudium*, 246).

In ihrer Erklärung »Walking Together on the Way« sieht die Kommission unsere beiden Gemeinschaften als Gemeinschaften, die zusammen einen gemeinsamen Pilgerweg begonnen haben, und als Quellen gegenseitiger Ressourcen, während jede von ihnen sich in der Treue zu Christus reformiert und erneuert. Wenn wir auf diese Weise gemeinsam unterwegs sind, dann wachsen wir auch zusammen und können einander besser als echte christliche Gemeinschaften erkennen. Nach dem Besuch von Erzbischof Fisher in Rom veröffentlichte eine englische Zeitung eine Karikatur, in der die Gestalt des Papstes und die des Erzbischofs zu sehen sind, mit der Bildunterschrift: »Auf Wiedersehen, wir sehen uns im Jahr 2360.« Fisher selbst sagte jedoch, als er sich an die Gemeinschaft der Church of England wandte: »Mit der Zeit dürfte es nichts Ungewöhnliches mehr sein, dass christliche Oberhäupter einander auf diese Weise begegnen.«

Glücklicherweise haben sich die Worte des Erzbischofs als prophetischer erwiesen als die des Karikaturisten. Denn heute ist es zur üblichen Praxis geworden, dass christliche Oberhäupter einander auf diese Weise begegnen, herzliche brüderliche Grüße austauschen, zusammen beten und gemeinsam Zeugnis vom christlichen Glauben geben. Das jüngste Beispiel für ein solches gemeinsames Zeugnis war die Videobotschaft von Papst Franziskus, die aufgezeichnet wurde, um im Pfingstgottesdienst unter Vorsitz von Erzbischof Justin Welby übertragen zu werden. In der Botschaft betet der Papst dafür, dass Katholiken und Anglikaner gemeinsam »Zeugen der Barmherzigkeit für die Menschheitsfamilie« sein mögen, denn »wir können nicht von anderen verlangen, einzig zu sein, wenn wir selbst unterschiedliche Wege einschlagen«. 60 Jahre der Förderung der Beziehungen zwischen unseren Kirchen haben viel dafür getan, das christliche Zeugnis, das wir vor der Welt ablegen, einmütiger und einträchtiger zu gestalten.

(Orig. ital. in O.R. 11.6.2020)



The Most Reverend Geoffrey Francis Fisher war von 1945 bis 1961 Erzbischof von Canterbury und Primas der Church of England.

Eucharistiefeier am Hochfest der Apostel Petrus und Paulus

Nur das Gebet ebnet den Weg zur Einheit

Homilie von Papst Franziskus am 29. Juni

Anlässlich des Festes der beiden Apostel dieser Stadt möchte ich mit euch zwei Schlüsselwörter betrachten: Einheit und Prophetie.

Einheit. Wir feiern zwei sehr unterschiedliche Gestalten gemeinsam. Petrus war ein Fischer, der seinen Alltag auf dem Boot und zwischen seinen Netzen verbrachte. Paulus war ein gebildeter Pharisäer, der in den Synagogen lehrte. Als sie auf Mission gingen, wandte sich Petrus an die Juden, Paulus an die Heiden. Und als sich ihre Wege kreuzten, kam es zu lebhaften Diskussionen, wie Paulus freimütig in einem Brief erzählt (vgl. Gal 2,11ff). Kurz gesagt, sie waren zwei sehr unterschiedliche Menschen, aber sie fühlten sich als Brüder, wie es in einer Familie ist, die zusammenhält, wo man des Öfteren diskutiert, sich aber doch liebt. Die Vertrautheit, die sie verband, war aber nicht naturgegeben – sie kam vom Herrn. Er hat uns nicht nur geboten, einander zu mögen, sondern einander zu lieben. Er ist es, der uns vereint, ohne uns dabei zu vereinheitlichen. Er vereint uns in unserer Verschiedenheit.

Tragische Momente

Die heutige erste Lesung führt uns zum Ursprung dieser Einheit. Sie sagt uns, dass die Kirche gleich zu Beginn eine kritische Phase durchmachte. Herodes wütete, es kam zu einer gewalttätigen Verfolgung, der Apostel Jakobus war getötet worden. Und nun wird auch Petrus verhaftet. Die Gemeinschaft scheint um ihre führenden Köpfe gebracht worden zu sein, jeder fürchtet um sein Leben. Und trotzdem flieht in diesem tragischen Moment niemand, niemand denkt daran, seine eigene Haut zu retten, keiner lässt die anderen im Stich, sondern alle *beten gemeinsam*. Aus dem Gebet schöpfen sie Mut, aus dem Gebet entsteht eine Einheit, die stärker ist als jede Bedrohung. »Petrus wurde also«, so heißt es im Text, »im Gefängnis bewacht. Die Gemeinde aber betete inständig für ihn zu Gott« (Apg 12,5). Einheit ist ein Prinzip, das durch das Gebet bewirkt wird, denn das Gebet ermöglicht es dem Heiligen Geist, einzugreifen, Hoffnung zu schaffen, Distanzen zu verringern und uns in Schwierigkeiten zusammenzuhalten.

Noch etwas anderes fällt auf. In diesen dramatischen Momenten klagt keiner über das Unheil, über die Verfolgungen oder über Herodes. Niemand beschimpft Herodes – wobei wir sehr häufig auf die Verantwortlichen schimpfen. Es ist unnützlich und auch unerquicklich, wenn Christen ihre Zeit damit verschwenden, über die Welt, über die Gesellschaft und alle möglichen Probleme zu lamentieren. Gejammer ändert nichts. Erinnern wir uns daran, dass das Gejammer die zweite Türe ist, die dem Heiligen Geist verschlossen ist, wie ich an Pfingsten gesagt habe. Die erste ist der Narzissmus, die zweite ist die Entmutigung und die dritte der Pessimismus. Der Narzissmus führt zum Spiegel, zu einer dauerhaften



Wegen der Einschränkungen durch die geltenden Seuchenschutzvorschriften fand der Gottesdienst im Petersdom in deutlich verkleinertem Rahmen statt. Nur rund 90 Gläubige waren anwesend – mit Sicherheitsabstand und Schutzmaske. Seit mehr als 40 Jahren kommt zum Apostelfest normalerweise auch eine orthodoxe Delegation des orthodoxen Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel zu den Feierlichkeiten nach Rom. Diesmal war ein solcher Besuch erstmals nicht möglich. Franziskus erinnerte in seiner Predigt dennoch an die »schöne Tradition« der gegenseitigen Visiten. Die katholische Kirche gedenkt am 29. Juni der Apostel Petrus und Paulus. Sie starben der Überlieferung zufolge um das Jahr 64 als Märtyrer in Rom und sind auch Schutzheilige der Stadt; deshalb ist der Tag in Rom und im Vatikan Feiertag.

Selbstbetrachtung; die Entmutigung führt zu Gejammer; der Pessimismus führt ins Dunkel, in die Finsternis. Diese drei inneren Haltungen verschließen dem Heiligen Geist den Zugang zu uns. Die Christen damals beschuldigten nicht, sondern sie beteten. Niemand in dieser Gemeinschaft sagte: »Wenn Petrus vorsichtiger gewesen wäre, befänden wir uns nicht in dieser Situation.« Niemand. Man hätte Petrus aus menschlicher Sicht durchaus kritisieren können, aber niemand tat es. Sie sprachen nicht schlecht über ihn, sie beteten für ihn. Sie redeten nicht hinter seinem Rücken über ihn, sondern sie redeten zu Gott. Und wir heute können uns fragen: »Bewahren wir unsere Einheit durch das Gebet, unsere Einheit in der Kirche? Beten wir füreinander?« Was wäre, wenn die Menschen mehr beten und weniger herumäkeln würden, wenn wir unsere Zunge etwas mäßigen würden? Es würde das geschehen, was Petrus im Gefängnis widerfuhr. Wie damals würden sich viele trennende Türen öffnen und viele Ketten, die uns an der Bewegung hindern, würden fallen. Und wir wären erstaunt wie jene Magd, die nicht in der Lage war, Petrus die Tür zu öffnen, sondern vor lauter Freude, Petrus zu sehen, ins Haus zurücklief (vgl. Apg 12, 10-17). Bitten wir um die Gnade, die uns füreinander beten lässt. Der heilige Paulus ermahnte die Christen, für alle Menschen zu beten, vor allem für die Regierenden (vgl. 1 Tim 2,1-3). »Aber dieser Politiker ist...« Die Regierenden werden mit vielen Eigenschaftswörtern versehen, die ich nicht nennen möchte, denn dies ist nicht der Moment und nicht der Ort, um über die Eigenschaften zu reden, die man gegen die Regierenden hören kann. Gott möge über sie urteilen, wir aber wollen für die Regierenden beten! Beten wir, denn sie brauchen unser Gebet. Dies ist eine Aufgabe, die der Herr uns anvertraut. Kommen wir



ihr nach? Oder reden und schimpfen wir nur? Gott erwartet, dass wir auch die ins Gebet einschließen, die nicht so denken wie wir, die uns die Tür vor der Nase zugeschlagen haben, denen wir nur schwer vergeben können. Nur das Gebet löst die Fesseln, wie bei Petrus, nur das Gebet ebnet den Weg zur Einheit.

Brüderliche Besuche

Heute werden die Pallien gesegnet, die dem neuen Dekan des Kardinalskollegiums und den im vergangenen Jahr ernannten Metropolitanerzbischöfen verliehen werden. Das Pallium erinnert an die Einheit der Schafe mit dem Hirten, der wie Jesus das Schaf auf seine Schultern nimmt,

um sich niemals von ihm zu trennen. Heute verbinden wir uns auch, einer schönen Tradition folgend, in besonderer Weise mit dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel. Petrus und Andreas waren Brüder, und so finden, wenn möglich, zu den jeweiligen Feiertagen gegenseitige brüderliche Besuche statt. Das geschieht nicht einfach aus Höflichkeit, sondern um gemeinsam auf das Ziel zuzugehen, das der Herr uns zeigt: die volle Einheit. Heute konnten sie aufgrund der Schwierigkeiten, die das Coronavirus für das Reisen bedeutet, nicht kommen, aber als ich zur Verehrung der Reliquien des heiligen Petrus hinabstieg, fühlte ich im Herzen die Nähe meines geliebten Bruders Bartholomaios. Sie sind hier, mit uns.

Kommen wir nun zu dem zweiten Wort, zur *Prophetie. Einheit und Prophetie*. Unsere Apostel wurden von Jesus provoziert. Petrus wurde gefragt: »Für wen hältst du mich?« (vgl. Mt 16,15). In diesem Moment verstand er, dass es dem Herrn nicht um eine diffuse Meinung geht, sondern um die persönliche Entscheidung, ihm nachzuzufolgen. Auch das Leben des Paulus veränderte sich nach einer Provokation durch Jesus: »Saul, Saul, warum verfolgst du mich?« (Apg 9,4). Der Herr erschütterte ihn in seinem Inneren. Er ließ ihn nicht nur auf dem Weg nach Damaskus zu Boden fallen, er ließ zugleich die Selbstgefälligkeit von ihm abfallen, mit der er sich für einen religiösen und anständigen Menschen hielt. So wurde der stolze Saulus zu Paulus. Paulus bedeutet »klein«. Auf diese Provokationen, diese Umkehrungen im Leben folgen dann prophetische Verheißungen: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen« (Mt 16,18); und über Paulus heißt es: »Dieser Mann ist mir ein



Wie jedes Jahr zum Hochfest Peter und Paul segnete der Papst bei der Eucharistiefeier im Petersdom auch die Pallien, die für im vergangenen Jahr ernannte Metropolitanerzbischöfe bestimmt sind. Bei diesen Ehrenzeichen handelt es sich um mit Kreuzen bestickte wollene Schulterbänder; sie sollen die besondere Verbundenheit der Erzbischöfe mit Rom ausdrücken. Den Bischöfen, die wegen der Pandemie nicht persönlich teilnehmen konnten, wird das Band in ihre Diözesen gesandt. Gemäß einer im Pontifikat von Johannes Paul II. begonnenen Tradition legte Franziskus im Rahmen der Messe auch dem neuen Dekan des Kardinalskollegiums, Kardinal Giovanni Battista Re (siehe Bild), persönlich ein Pallium um. Der 86-jährige frühere Präfekt der Kongregation für die Bischöfe steht seit Januar als Nachfolger von Kardinal Angelo Sodano als Dekan dem Kardinalskollegium vor.

Fortsetzung auf Seite 8

Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet
am Hochfest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, 29. Juni

Das Geschenk des Lebens

Liebe Brüder und Schwestern,
guten Tag!

Heute feiern wir die Schutzheiligen Roms, die Apostel Petrus und Paulus. Und es ist ein Geschenk, uns hier zum Gebet zusammenzufinden, in der Nähe des Ortes, an dem Petrus als Märtyrer starb und begraben ist. Die heutige Liturgie erinnert aber an eine ganz andere Episode: sie erzählt uns, dass Petrus einige Jahre zuvor dem Tod entrissen wurde. Er war verhaftet worden, er war im Gefängnis, und die Kirche, die um sein Leben fürchtete, betete unablässig für ihn. Dann kam ein Engel herab, um ihn aus dem Gefängnis zu befreien (vgl. *Apg 12,1-11*). Doch auch Jahre später, als Petrus in Rom in Gefangenschaft war, hat die Kirche gewiss gebetet. Bei dieser Gelegenheit wurde sein Leben jedoch nicht verschont. Warum wurde er zuerst von der Prüfung verschont und dann nicht?

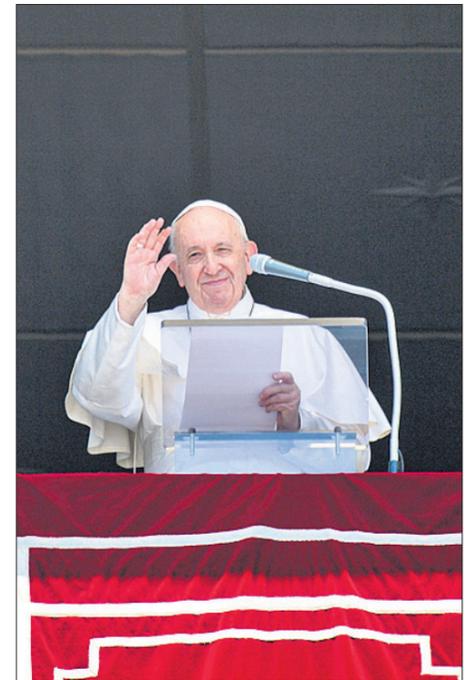
Weil es da einen Weg im Leben des Petrus gibt, der den Weg unseres Lebens erhellen kann. Der Herr hat ihm viele Gnaden gewährt und ihn vom Bösen befreit: das tut er auch mit uns. Tatsächlich gehen wir oft nur in Momenten der Not zu ihm, um ihn um Hilfe zu bitten. Aber Gott sieht weiter und lädt uns ein, weiterzugehen, nicht nur seine Gaben zu suchen, sondern ihn selbst zu suchen, der der Herr aller Gaben ist; um ihm nicht nur die Probleme, sondern das Leben anzuvertrauen. Auf diese Weise kann er uns endlich die größte Gnade schenken, jene, uns das Leben zu schenken. Ja, das Leben schenken. Das Wichtigste im Leben ist, das Leben zum Geschenk zu machen. Und das gilt für alle: für die Eltern ihren Kindern gegenüber und für die Kinder ihren alten Eltern gegenüber. Und hier werde ich an so viele ältere Menschen erinnert, die von ihrer Familie allein gelassen werden, als wären sie – wie ich zu behaupten wage – wie Abfall. Und das ist ein Drama unserer Zeit: die Einsamkeit der alten Menschen. Das Leben der Kinder und Enkelkinder wird nicht zum Geschenk für die Alten.



Uns selber schenken, wenn es um Verheiratete und um Angehörige des geweihten Lebens geht; das gilt überall, zu Hause und am Arbeitsplatz und für alle, die uns nahe stehen. Gott möchte uns in der Gabe wachsen lassen: nur so können wir groß werden. Wir wachsen, wenn wir uns den anderen schenken. Blicken wir auf den heiligen Petrus: er wurde nicht deshalb zum Helden, weil er aus dem Gefängnis befreit wurde, sondern weil er hier sein Leben gegeben hat. Seine Gabe hat eine Hinrichtungsstätte in den schönen Ort der Hoffnung verwandelt, an dem wir uns befinden.

Das ist es also, worum man Gott bitten sollte: nicht nur um die Gnade des Augenblicks, sondern um die Gnade des Lebens. Das Evangelium zeigt uns heute gerade den Dialog, der das Leben des Petrus veränderte. Er wurde von Jesus ge-

fragt: »Für wen hältst du mich?« Und er antwortete: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!« Und Jesus: »Selig bist du, Simon Barjona« (*Mt 16,16-17*). Jesus nennt ihn selig, das heißt wortwörtlich soviel wie glücklich. Du bist glücklich, weil du dies gesagt hast. Wir stellen fest: Jesus sagt *du bist selig* zu Petrus, der zu ihm gesagt hatte: *du bist der lebendige Gott*. Was ist also das Geheimnis eines seligen Lebens, was ist das Geheimnis eines glücklichen Lebens? Jesus zu erkennen, doch Jesus als den lebendigen Gott, nicht als eine Statue. Weil es nicht wichtig ist, zu wissen, dass Jesus in der Geschichte großartig war, ist es nicht so wichtig, das zu würdigen, was er gesagt oder getan hat: es ist wichtig, welchen Platz ich ihm in meinem Leben einräume, welchen Platz ich Jesus in meinem Herzen einräume. An genau diesem Punkt hörte Simon Jesus sagen:



Zum Mittagsgebet hatten sich bei sommerlichen Temperaturen einige hundert Menschen auf dem Petersplatz versammelt. Franziskus grüßte die Pilger und erinnerte an die Märtyrer, die an diesem Ort getötet worden seien: »Das ist ein Boden, der mit dem Blut unserer christlichen Brüder und Schwestern getränkt wurde.«

»Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen« (V. 18). Er wurde nicht »Fels« genannt, weil er ein solider und zuverlässiger Mann war. Nein, er sollte später viele Fehler machen, er war nicht so zuverlässig, er sollte viele Fehler machen, er sollte sogar so weit gehen, den Meister zu verleugnen. Aber er entschied sich dafür, sein Leben auf Jesus, den Fels, zu bauen; nicht – wie der Text sagt – auf »Fleisch und Blut«, das heißt auf sich selbst, auf seine Fähigkeiten, sondern auf Jesus (vgl. V. 17), der der Fels ist. Jesus ist der Fels, auf dem Simon zum Fels wurde. Dasselbe können wir vom Apostel Paulus sagen, der sich ganz dem Evangelium hingab und alles andere als Unrat betrachtete, um Christus zu gewinnen.

Heute können wir uns vor den Aposteln fragen: »Und ich, wie richte ich mein Leben aus? Denke ich nur an die Bedürfnisse des Augenblicks oder glaube ich, dass mein wirkliches Bedürfnis Jesus ist, der mich zum Geschenk macht? Und wie baue ich das Leben auf, auf meinen Fähigkeiten oder auf dem lebendigen Gott?« Möge die Gottesmutter, die sich ganz Gott anvertraut hat, uns helfen, ihn zum Fundament eines jeden Tages zu machen; und möge sie für uns Fürsprache einlegen, damit wir mit Gottes Gnade unser Leben zu einem Geschenk machen können.

Nach dem Angelus sagte der Papst:

Liebe Brüder und Schwestern!

Zunächst einmal grüße ich alle Römer und alle, die in dieser Stadt leben, am Fest der Schutzheiligen, der Apostel Petrus und Paulus. Auf ihre Fürsprache hin bete ich dafür, dass in Rom jeder Mensch in Würde leben und dem freudigen Zeugnis des Evangeliums begegnen möge.

An diesem Jahrestag ist es Tradition, dass eine Delegation des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel nach Rom kommt, aber in diesem Jahr ist dies wegen der Pandemie nicht möglich gewesen. Deshalb sende ich eine geistliche Umarmung an meinen lieben Bruder, den Patriarchen Bartholomaios, in der Hoffnung, dass unsere gegenseitigen Besuche so bald wie möglich wieder aufgenommen werden können.

Anlässlich der Feier des Hochfestes der heiligen Petrus und Paulus möchte ich der vielen Märtyrer gedenken, die enthauptet, bei lebendigem Leibe verbrannt und getötet wurden, insbesondere zur Zeit des Kaisers Nero, genau auf diesem Boden, auf dem ihr gerade steht. Das ist ein Boden, der mit dem Blut unserer christlichen Brüder und Schwestern getränkt wurde. Morgen werden wir ihr Gedenken feiern.

Ich grüße euch, liebe hier anwesende Pilger: ich sehe Flaggen von Kanada, Venezuela, Kolumbien und andere... Viele Grüße! Möge euer Besuch bei den Gräbern der Apostel euren Glauben und euer Zeugnis stärken.

Und ich wünsche euch allen einen schönen Feiertag. Bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit und auf Wiedersehen.

Eucharistiefeier im Petersdom am Hochfest der Apostel Petrus und Paulus

Fortsetzung von Seite 7

auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker [...] tragen« (*Apg 9,15*). Prophetie entsteht also, wenn man sich von Gott provozieren lässt, und nicht, wenn man es sich behaglich einrichtet und alles unter Kontrolle behält. Sie entspringt nicht meinen Gedanken, sie kommt nicht aus meinem verschlossenen Herzen. Sie entsteht, wenn wir uns von Gott provozieren lassen. Wenn das Evangelium Gewissheiten über den Haufen wirft, entsteht Prophetie. Nur wer offen ist für Gottes Überraschungen wird zum Propheten. Petrus und Paulus sind solche Propheten, die weiter sehen. Petrus verkündet als erster, dass Jesus »der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« ist (*Mt 16,16*). Paulus nimmt das Ende seines eigenen Lebens vorweg: »Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr [...] geben wird« (*2 Tim 4,8*).

Echte Prophetie

Wir Menschen heute brauchen Prophetie, und zwar echte Prophetie – nicht Schwätzer, die Unmögliches versprechen, sondern Zeugen dafür, dass das Evangelium möglich ist. Wir brauchen keine wunderbaren Auftritte. Es tut mir weh, wenn ich höre: »Wir wollen eine prophetische Kirche.« Gut. Was tust du dafür, dass die Kirche prophetisch ist? Es braucht Biographien, an denen das Wunder der Liebe Gottes sichtbar wird. Nicht Macht, sondern Kohärenz. Nicht Worte, sondern Gebet. Nicht Appelle, sondern Dienst. Du willst eine prophetische Kirche? Fange an, zu dienen, und sei still. Nicht Theorien,



Vor der Eucharistiefeier verweilte der Papst in stillem Gebet vor der »Confessio«, dem Grab des heiligen Petrus. Dort werden in einem Schrein die Pallien aufbewahrt.

sondern Glaubenszeugnisse. Es ist nicht nötig, dass wir reich sind, sondern dass wir die Armen lieben; es ist nicht nötig, dass wir für uns selbst etwas verdienen, sondern dass wir uns für die anderen verausgaben; wir brauchen nicht die Zustimmung der Welt, wir müssen nicht mit allen gut auskommen – bei uns sagt man: »mit Gott und dem Teufel gut auskommen«, mit allen gut

auskommen – nein, das ist nicht Prophetie. Aber wir brauchen Freude an der kommenden Welt; nicht an diesen pastoralen Projekten, die die Effizienz scheinbar in sich tragen, als wären sie Sakramente... Effiziente pastorale Projekte, nein, sondern wir brauchen Hirten, die Leben vermitteln – wir brauchen Menschen, die *von der Liebe zu Gott erfüllt sind*. Auf diese Weise verkündeten Petrus und Paulus Jesus, als Liebende. Vor seiner Kreuzigung denkt Petrus nicht an sich selbst, sondern an seinen Herrn, und da er sich für unwürdig hält, so zu sterben wie er, bittet er darum, mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden. Vor der Enthauptung denkt Paulus nur daran, sein Leben hinzugeben, und schreibt, dass er »geopfert« werden will (*2 Tim 4,6*). Dies ist Prophetie. Nicht Worte. Dies ist Prophetie, Prophetie, die die Geschichte verändert.

Liebe Brüder und Schwestern, Jesus prophezeite dem Petrus: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen« (*Mt 16,16*). Auch für uns gibt es eine ähnliche Prophetie. Sie findet sich im letzten Buch der Bibel, wo es heißt, Jesus werde seinen treuen Zeugen »einen weißen Stein geben, und auf dem Stein steht ein neuer Name geschrieben« (*Offb 2,17*). So wie der Herr Simon in Petrus verwandelt hat, so ruft er einen jeden von uns, um uns zu lebendigen Steinen zu machen, mit denen er die Kirche und die Menschheit erneuern kann. Es gibt immer solche, die die Einheit zerstören und die Prophetie auslöschen, aber der Herr glaubt an uns und fragt dich: »Du, willst du mitbauen an der Einheit? Willst du ein Prophet meines Himmels auf Erden sein?« Brüder und Schwestern, lassen wir uns von Jesus provozieren und finden wir den Mut, ihm zu sagen: »Ja, ich will!«

Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 28. Juni

Dankbarkeit ist ein Merkmal des Christen

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Am heutigen Sonntag lässt das Evangelium (vgl. Mt 10,37-42) nachdrücklich die Aufforderung erklingen, unsere Zugehörigkeit zum Herrn in Fülle und ohne Zögern zu leben. Jesus bittet seine Jünger, die Forderungen des Evangeliums ernst zu nehmen, auch wenn dies Opfer und Mühe erfordert.

Die erste anspruchsvolle Forderung, die er an diejenigen richtet, die ihm nachfolgen, lautet, die Liebe zu ihm über die familiäre Zuneigung zu stellen. Er sagt: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert« (V. 37). Jesus hat gewiss nicht die Absicht, die Liebe zu Eltern und Kindern zu unterschätzen, aber er weiß, dass verwandtschaftliche Bindungen, wenn sie an die erste Stelle gesetzt werden, vom wahren Wohl wegführen können.

Wir sehen es: Zu manchen Korruptionen in Regierungen kommt es gerade deshalb, weil die Liebe zur Verwandtschaft größer ist als die Liebe zur Heimat, und so gibt man den Verwandten verantwortliche Posten. Dasselbe gilt in Bezug auf Jesus: Wenn die Liebe [zu den Angehörigen] größer ist als die Liebe [zu] ihm, so ist das nicht in Ordnung. Wir alle könnten dafür viele Beispiele anführen. Ganz zu schweigen von den Situationen, in denen sich familiäre Zuneigungen mit Entscheidungen vermischen, die dem Evangelium zuwiderlaufen. Wenn dagegen die Liebe zu den Eltern und Kindern durch die Liebe des



»Es gibt keine wahre Liebe ohne Kreuz, das heißt ohne einen Preis, den man persönlich zahlen muss. Das Kreuz macht keine Angst, wenn wir es mit Jesus tragen. Er steht uns immer bei«, betonte Papst Franziskus vor dem Angelusgebet.

Herrn beseelt und geläutert wird, dann wird sie ganz fruchtbar und trägt Früchte des Guten in der Familie selbst und noch weit darüber hinaus. Jesus sagt diesen Satz in diesem Sinne. Denken wir auch daran, wie Jesus die Gesetzeslehrer tadelt, die den Eltern das Notwendige vorenthalten, unter dem Vorwand, es dem Altar, der Kirche zu geben (vgl. Mk 7,8-13). Er tadelt sie! Die wahre Liebe zu Jesus erfordert wahre Liebe zu den Eltern, zu den Kindern, aber wenn wir zuerst das Interesse der Familie suchen, führt uns das immer auf einen falschen Weg.

Dann sagt Jesus zu seinen Jüngern: »Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nach-

auf [...] Wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist [...]: er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen« (V. 40-42). Die großherzige Dankbarkeit Gottes, des Vaters, berücksichtigt auch noch die kleinste Geste der Liebe und des Dienstes an unseren Brüdern und Schwestern.

Dieser Tage hörte ich einen Priester, der gerührt war, weil in der Pfarrei ein Kind auf ihn zukam und sagte: »Herr Pfarrer, das sind meine Ersparnisse, es ist wenig. Sie sind für deine Armen, für diejenigen, die sie heute wegen der Pandemie brauchen.« Eine kleine, und doch große Sache! Es ist eine ansteckende Dankbarkeit, die jedem von uns hilft, Dankbarkeit gegenüber denen zu empfinden, die sich um unsere Bedürfnisse kümmern. Wenn uns jemand eine Dienstleistung anbietet, dürfen wir nicht denken, dass uns alles

zusteht. Nein, viele Dienstleistungen werden unentgeltlich angeboten. Denkt an die ehrenamtlichen Tätigkeiten, die eine der größten Errungenschaften der italienischen Gesellschaft sind. Die Ehrenamtlichen... Und wie viele von ihnen haben bei dieser Pandemie ihr Leben verloren! Man tut es aus Liebe, einfach um zu dienen. Die Dankbarkeit, dankbar sein ist in erster Linie ein Zeichen guter Manieren, aber sie ist auch ein Merkmal des Christen.

Es ist ein einfaches, aber echtes Zeichen des Reiches Gottes: Reich unentgeltlicher und dankbarer Liebe. Die selige Jungfrau Maria, die Jesus mehr als ihr eigenes Leben geliebt hat und ihm bis zum Kreuz gefolgt ist, helfe uns, immer mit einem bereiten Herzen vor Gott zu treten und unser Verhalten und unsere Entscheidungen von seinem Wort beurteilen zu lassen.

Nach dem Angelus bat Franziskus die Gläubigen um das Gebet für Syrien und den Jemen, in denen die Lage für die Bevölkerung dramatisch ist. In Syrien droht eine Hungerkrise von ungeahntem Ausmaß. Mit rund 9,3 Millionen Menschen leiden zurzeit mehr Syrer unter Armut und Mangelernährung als jemals zuvor seit Beginn des Krieges vor neun Jahren, teilte das World Food Programme (WFP) der Vereinten Nationen mit. Im Jemen stehen weite Teile des Landes nicht unter der Kontrolle der Regierung. Regelmäßig kommt es zu terroristischen Anschlägen. Auch in diesem Land ist die humanitäre Lage katastrophal. Der Papst sagte:

Liebe Brüder und Schwestern! Am kommenden Dienstag, am 30. Juni, findet die Vierte Kon-

ferenz der Europäischen Union und der Vereinten Nationen statt, um »die Zukunft Syriens und der Region zu unterstützen«. Wir wollen für dieses wichtige Treffen beten, dass es die dramatische Situation des syrischen Volkes und der Nachbarvölker, insbesondere des Libanon, vor dem Hintergrund der schweren sozio-politischen und wirtschaftlichen Krisen, die durch die Pandemie noch schwieriger geworden sind, verbessern möge. Denkt nur daran, dass es Kinder gibt, die hungern, die nichts zu essen haben! Mögen die Verantwortlichen bitte in der Lage sein, Frieden zu schließen.

Ich rufe auch zum Gebet für die Menschen im Jemen auf. Auch hier insbesondere für die Kinder, die unter der sehr schweren humanitären Krise leiden. Wie auch für die in der Westukraine von den starken Überschwemmungen Betroffenen: mögen sie den Trost des Herrn und die Hilfe ihrer Brüder und Schwestern erfahren.

Mein Gruß gilt euch allen, den Römern und den Pilgern aus Italien und anderen Ländern. Ich sehe Flaggen: polnische, deutsche und viele andere! Insbesondere grüße ich alle, die heute Vormittag hier in Rom an der Messe im kongolesischen Ritus teilgenommen und für die Demokratische Republik Kongo gebetet haben. Ich begrüße die hier anwesende kongolesische Delegation. Diese Kongolesen sind tüchtig!

Ich wünsche euch allen einen schönen Sonntag. Bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit! Und auf Wiedersehen bis morgen zum Hochfest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Gebetsanliegen im Monat Juli: Für die Familien

Vatikanstadt. Die Familie ist vielen Gefahren ausgesetzt und deshalb müsse sie geschützt werden. Dazu ruft Papst Franziskus in seinem Video zum monatlichen Gebetsanliegen auf und nimmt dabei auch die Staaten in die Pflicht.

Der heutige Lebensrhythmus, Stress, dies alles wirke sich auch auf die Familie aus. »Manchmal vergessen die Väter, mit ihren Kindern zu spielen«, so Franziskus. Das gut einminütige Video mit dem Gebetsanliegen des Papstes für den Monat Juli wurde am 2. Juli veröffentlicht. Die Kirche müsse die Familien ermutigen, ihnen zur Seite stehen und ihnen helfen, Wege zur Überwindung der Schwierigkeiten zu finden. Der Papst ruft mit folgenden Worten zum Gebet für die Familien auf: »Lasst uns beten, dass Familien in der heutigen Welt mit Liebe, Respekt und Rat begleitet werden, und besonders dafür, dass sie von den Staaten geschützt werden.«

Video und Gebetsanliegen sind ein Projekt des Weltweiten Gebetsnetzwerks des Papstes. In kurzen Videos stellt Papst Franziskus seine monatlichen Gebetsanliegen vor, in denen es um die Herausforderungen der Menschheit und den Auftrag der Kirche geht.

Jeden Monat verbreitet das vom Jesuitenorden getragene Gebetsnetzwerk zwei Gebetsanliegen. Das erste Anliegen ist ein allgemeines Gebetsanliegen des Papstes, das zweite ein Missionsanliegen. Die jeweiligen Intentionen werden auf der Homepage und dem Youtube-Kanal von Radio Vatikan, sowie über Facebook, Twitter und Instagram verbreitet.

Dem Gebetsnetzwerk gehören mehr als 35 Millionen Katholiken in 98 Ländern an. Gegründet wurde es 1844 unter dem Namen »Gebetsapostolat«. Papst Franziskus hat das weltweite Gebetsapostolat 2019 als »Päpstliches Werk« eingerichtet. Aktueller Leiter ist der französische Jesuit Frédéric Fornos.

Das Papstvideo ist eine Initiative mit globaler Reichweite: Es wird in 13 Sprachen veröffentlicht; zuletzt kamen Vietnamesisch, Polnisch, Suaheli und Kinyarwanda hinzu. Im Jahr 2019 wurden die Videos von mehr als zwölf Millionen Menschen gesehen.

»Glaubens-Kompass« über Johannes Paul II. erschienen

München. Zum 100. Jahrestag der Geburt von Johannes Paul II. am vergangenen 18. Mai hat das katholische Hilfswerk »Kirche in Not« einen neuen »Glaubens-Kompass« über Leben und Wirken des heiligen Papstes herausgegeben. Das illustrierte Faltblatt enthalte ein Interview mit dem US-amerikanischen Publizisten und Theologen George Weigel, heißt es in einer Mitteilung des Hilfswerkes. Darin schildere er Meilensteine und Leitlinien des Pontifikats und gebe einen Einblick in die Persönlichkeit des polnischen Papstes. Weigel ist Verfasser einer umfassenden Papstbiografie mit dem Titel »Zeuge der Hoffnung«.

Mit dem neuen »Glaubens-Kompass« will »Kirche in Not« auch auf das freundschaftliche Verhältnis des Papstes zum Gründer des Hilfswerkes, Pater Werenfried van Straaten (1913-2003), aufmerksam machen. »Die beiden kannten sich schon lange, ehe Karol Wojtyła 1964 Erzbischof von Krakau wurde«, erklärte der Geschäftsführer des Hilfswerkes, Florian Ripka. »Der spätere Papst kam lange als Beauftragter der polnischen Bischofskonferenz zu Pater Werenfried, um über Hilfsprojekte in seiner kommunistisch regierten Heimat zu sprechen.« So habe »Kirche in Not« Wojtyła in den 1970er-Jahren beim Bau der Kirche in Nowa Huta, einem Stadtteil von Krakau, geholfen, die zu einem wichtigen Symbol des Widerstands gegen das kommunistische Regime geworden sei. Auch später sei das Hilfswerk die »Feuerwehr des Papstes« geblieben«, sagte Ripka. So habe es sich beispielsweise auf seinen Wunsch hin auch verstärkt um die Aussöhnung mit der russisch-orthodoxen Kirche bemüht.

Kostenfreie Bestellung unter: www.kirche-in-not.de/johannes-paul-ii/



Die Dankbarkeit Gottes, des Vaters, wird auch die kleinste Geste der Liebe und des Dienstes an unseren Brüdern und Schwestern reich vergelten. Das lehrt uns Jesus im #Tagesevangelium (Mt 10,42).

Tweet von Papst Franziskus

folgt, ist meiner nicht wert« (V. 38). Es geht darum, ihm auf dem Weg zu folgen, den er selbst gegangen ist, ohne nach Abkürzungen zu suchen. Es gibt keine wahre Liebe ohne Kreuz, das heißt ohne einen Preis, den man persönlich zahlen muss. Und das sagen viele Mütter, viele Väter, die sich sehr für ihre Kinder aufopfern und wahre Opfer, Kreuze ertragen, weil sie lieben. Und wenn es mit Jesus getragen wird, macht das Kreuz keine Angst, denn er ist immer an unserer Seite, um uns in der Stunde der schwersten Prüfung zu unterstützen, um uns Kraft und Mut zu geben. Es ist auch nicht nötig, sich ängstlich und selbstüchtig aufzuregen, um das eigene Leben zu bewahren.

Jesus mahnt: »Wer das Leben findet, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen« – also aus Liebe, aus Liebe zu Jesus, aus Liebe zum Nächsten, zum Dienst am Nächsten – »verliert, wird es finden« (V. 39). Das ist das Paradox des Evangeliums. Aber auch dafür haben wir Gott sei Dank viele Beispiele! Wir sehen es dieser Tage. Wie viele Menschen, wie viele Menschen tragen Kreuze, um anderen zu helfen! Sie opfern sich auf, um anderen zu helfen, die in dieser Pandemie der Hilfe bedürfen. Aber immer mit Jesus, so kann man es tun. Man findet die Fülle des Lebens und der Freude, wenn man sich selbst mit Offenheit, Annahmefähigkeit und Wohlwollen für das Evangelium und für die Brüder und Schwestern einsetzt.

Auf diese Weise können wir Gottes Großzügigkeit und Dankbarkeit erfahren. Jesus erinnert uns daran: »Wer euch aufnimmt, der nimmt mich

Botschaft von Papst Franziskus an die von der »Catholic Press Association« veranstaltete »Catholic Media Conference«

Den Armen und Leidenden eine Stimme geben



An die Mitglieder der
»Catholic Press Association«

In diesem Jahr veranstaltet die »Catholic Press Association« aufgrund der gegenwärtigen Gesundheitslage erstmals in der Geschichte einen virtuellen Kongress der katholischen Medien. In erster Linie möchte ich allen meine Nähe zum Ausdruck bringen, die vom Virus betroffen sind, sowie allen, die auch unter Lebensgefahr gearbeitet haben und weiterhin arbeiten, um unseren notleidenden Brüdern und Schwestern beizustehen.

Aufrichtiger Dialog und wahre Kommunikation

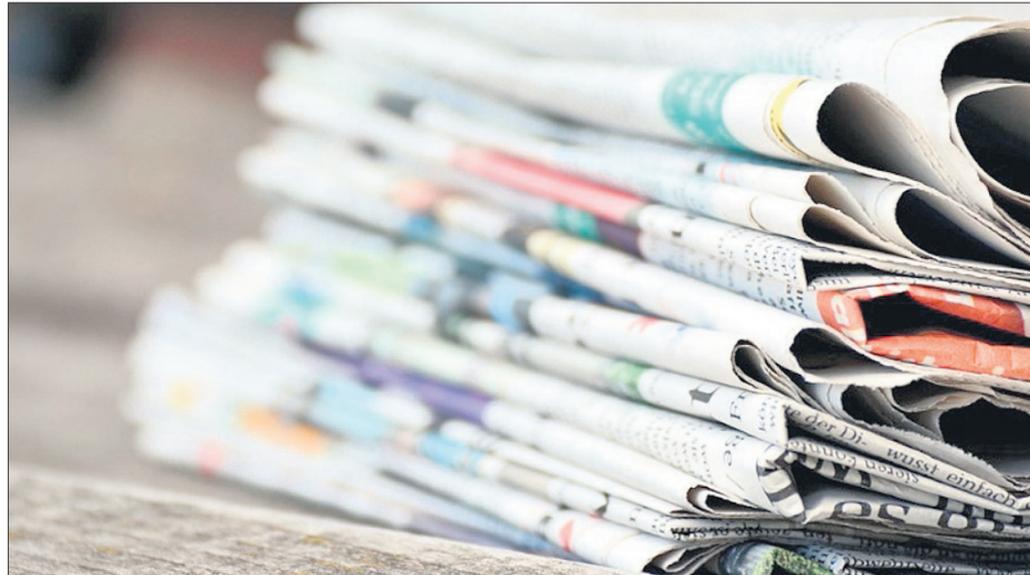
Das Thema, das Ihr für den diesjährigen Kongress gewählt habt – »Together While Apart« – bringt sehr anschaulich das Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck, das paradoxerweise aus der Erfahrung der sozialen Distanzierung hervorgegangen ist, die von der Pandemie auferlegt wird. In meiner *Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel* im vergangenen Jahr habe ich darüber nachgedacht, wie die Kommunikation uns befähigt, »als Glieder miteinander verbunden« zu sein, wie der heilige Paulus sagt (Eph 4,25): berufen, innerhalb eines sich stets erweiternden Beziehungsnetzwerks in Gemeinschaft zu leben. Aufgrund der Pandemie sind wir alle zu einer volleren Anerkennung dieser Wahrheit gelangt. Denn die Erfahrung dieser letzten Monate hat gezeigt, wie wesentlich die Sendung der Kommunikationsmittel ist, um Menschen zusammenzubringen, Distanzen zu verkürzen, die notwendige Information zu liefern und den Verstand und das Herz für die Wahrheit zu öffnen.

Eben diese Erkenntnis hat zur Gründung der ersten katholischen Zeitungen in Eurem Land und zu ihrer ständigen Ermutigung durch die Hirten der Kirche geführt. Wir sehen das im Fall der »Catholic Miscellany« in Charleston, die 1822 von Bischof John England gegründet wurde und der so viele weitere Zeitungen und Zeitschriften gefolgt sind. Heute zählen unsere Gemeinden mehr denn je auf Zeitungen, Radio- und Fernsehsender und soziale Kommunikationsmittel, um

Theologen würdigen Umweltenzyklika »Laudato si'«

Bonn. Fünf Jahre nach Veröffentlichung der Umweltenzyklika »Laudato si'« von Papst Franziskus haben Theologen und Kirchenvertreter die Bedeutung des Textes gewürdigt. Das Dokument habe einen Standard gesetzt, hinter den die Kirche nicht mehr zurücktreten könne, erklärte der Bischof von Essen, Franz-Josef Overbeck, am 24. Juni, während eines Online-Kolloquiums der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach. Von Politik und Wissenschaft sei die Enzyklika viel beachtet worden. Dabei beanspruche die Kirche keine Klima- oder Wirtschaftsexpertise. »Wir sind Experten der Menschlichkeit«, sagte Overbeck. Die Enzyklika »Laudato si'« vom 24. Mai 2015 beschäftigt sich mit den Themen Nachhaltigkeit, Umwelt und Klimaschutz.

Der Präfekt des vatikanischen Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, Kardinal Peter Turkson, zog eine Parallele zu dem Ausruf »Ich kann nicht atmen« des getöteten Afroamerikaners George Floyd. In seiner Enzyklika spreche der Papst vom Schrei der Umwelt und der Armen. Mit zunehmender Verschmutzung, Umweltzerstörung und Klimawandel könne die Erde nicht atmen, sagte Turkson. »Ebenso können die



Der Papst hat die katholischen Medien Nordamerikas aufgerufen, vor allem Menschen in Not eine Stimme zu geben. Wo andere über Konflikte und Spaltungen berichteten, sollten sie auf die Leidenden und Armen blicken, schrieb Franziskus in seiner Botschaft an die »Catholic Media Conference«. Der Dachverband für die USA und Kanada veranstaltete angesichts der Corona-Pandemie eine virtuelle Jahrestagung unter dem Motto »Together While Apart« (Getrennt und doch zusammen).

mitzuteilen, zu kommunizieren, zu informieren und zu vereinen.

»E pluribus unum« – das Ideal der Einheit in Vielfalt, das sich im Motto der Vereinigten Staaten widerspiegelt, muss auch den Dienst inspirieren, den Ihr für das Gemeinwohl anbietet. Wie dringend wird das heute benötigt, in einer Zeit, die von Konflikten und Polarisierung geprägt ist, gegen die die katholische Gemeinschaft nicht immun ist. Wir brauchen Medien, die in der Lage sind, Brücken zu bauen, das Leben zu verteidigen und Mauern – sichtbare und unsichtbare – niederzureißen, die einen aufrichtigen Dialog und wahrhaftige Kommunikation zwischen Einzelnen und Gemeinschaften verhindern. Wir brauchen Medien, die Menschen, besonders jungen Menschen, helfen können, Gutes vom Bösen zu unterscheiden, ein gesundes Urteilsvermögen zu entwickeln auf der Grundlage einer klaren und unvoreingenommenen Darlegung der Tatsachen, und die Bedeutung des Einsatzes für Gerechtigkeit, sozialen Frieden und Achtung unseres gemeinsamen Hauses zu verstehen. Wir brauchen überzeugte Männer und Frauen, die die Kommunikation vor all dem schützen, was sie verzerren oder anderen Zwecken beugen würde.

Ich bitte Euch daher, vereint und ein Zeichen der Einheit untereinander zu sein. Die Medien mögen groß oder klein sein, aber in der Kirche sind das nicht die Kategorien, die zählen. In der Kirche sind wir alle in dem einen Geist getauft und in einen einzigen Leib aufgenommen worden (vgl. 1 Kor 12,13). Wie in jedem Leib sind es oft die kleinsten Glieder, die am Ende die notwen-

digsten sind. So ist es beim Leib Christi. Jeder von uns, wo auch immer wir sind, ist aufgerufen, durch unser Bekenntnis zur Wahrheit in Liebe zum Wachstum der Kirche zur vollen Reife in Christus beizutragen (vgl. Eph 4,15).

Bekanntlich ist Kommunikation nicht einfach nur eine Frage professioneller Fähigkeiten. Ein wahrer Kommunikator oder eine wahre Kommunikatorin widmet sich vollständig dem Wohl der anderen, auf allen Ebenen, vom Leben jedes Einzelnen bis zum Leben der gesamten Menschheitsfamilie. Wir können nicht wirklich kommunizieren, solange wir nicht persönlich betroffen sind, so lange wir die Wahrheit der Botschaft, die wir übermitteln, nicht persönlich bezeugen können. Jede Kommunikation hat ihre letzte Quelle im Leben des dreieinigen Gottes, der den Reichtum seines göttlichen Lebens mit uns teilt und uns im Gegenzug aufruft, diesen Schatz anderen mitzuteilen durch unsere Einheit im Dienst seiner Wahrheit.

Gebet für Versöhnung und Frieden in der Welt

Liebe Freunde, von Herzen rufe ich auf Euch und die Arbeit Eures Kongresses die Ausgießung der Gaben des Heiligen Geistes herab: Weisheit, Verständnis und guten Rat. Nur der Blick des Geistes gestattet uns, unsere Augen nicht vor den Leidenden zu verschließen und nach dem wahren Wohl aller zu streben. Nur mit diesem Blick können wir uns tatsächlich dafür einsetzen, die Krankheiten des Rassismus, der Ungerechtigkeit

und der Gleichgültigkeit, die das Antlitz unserer gemeinsamen Familie entstellen, zu überwinden. Durch Eure Hingabe und tägliche Arbeit könnt Ihr anderen helfen, über Situationen und Menschen nachzudenken, mit den Augen des Geistes. Mögen die christlichen Kommunikatoren dort, wo unsere Welt allzu bereitwillig in Adjektiven und Adverbien spricht, mit Substantiven sprechen, die die stillen Forderungen der Wahrheit erkennen und voranbringen und die Menschenwürde fördern. Mögt Ihr dort, wo die Welt Konflikte und Spaltungen sieht, auf die Leidenden und die Armen blicken und dem Flehen unserer Brüder und Schwestern, die Barmherzigkeit und Verständnis brauchen, eine Stimme verleihen.

Gestern hat die Kirche das Hochfest der Apostel Petrus und Paulus gefeiert. Möge der Geist der Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom, der immer ein Markenzeichen der katholischen Presse in Euren Ländern gewesen ist, Euch alle im Glauben vereint halten und Euch den flüchtigen kulturellen Modeerscheinungen, denen der Wohlgeruch der Wahrheit des Evangeliums fehlt, widerstehen lassen. Lasst uns weiterhin gemeinsam für Versöhnung und Frieden in unserer Welt beten. Ich versichere Euch meiner Unterstützung und meines Gebets für Euch und Eure Familien. Und ich bitte Euch, in Eurem eigenen Gebet an mich zu denken.

Aus dem Vatikan, am 30. Juni 2020

Franciscus

(Orig. engl.; ital. in O.R. 1.7.2020)

Missio München unterstützt Hilfsprojekte in 51 Ländern

München. Für Frieden und Zusammenhalt hat das katholische Hilfswerk missio München im vergangenen Jahr 920 Projekte mit fast zwölf Millionen Euro unterstützt. Das geht aus dem am Mittwoch, 1. Juli, in München vorgelegten Jahresbericht hervor. Mehr als die Hälfte der Summe sei erneut an Länder in Afrika geflossen. Insgesamt engagierte sich das Hilfswerk in 51 Ländern.

missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber dankte allen Spendern und Förderern. Gerade in der Corona-Krise habe sich gezeigt, »dass unsere Unterstützer weiterhin an unserer Seite sind – obwohl auch in Deutschland die Situation für viele nicht einfach ist«. Er sei zuversichtlich, dass sich das weltkirchliche Netzwerk auch in der Krise als tragfähig erweise.

Der Vorsitzende des Zentralrates des Hilfswerks, Kardinal Reinhard Marx, betont im Vorwort des Jahresberichts, missio fördere das Wirken der Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien, damit die Menschen in aller Welt eine Zukunft hätten. »Da wird eine Basis geschaffen, die auch in Zeiten der Veränderung tragen kann. Dies geschieht aus dem gemeinsamen Glauben heraus, aus einer Verbundenheit, die uns als weltweite Familie Gottes in der Kirche trägt und die



stärker ist als alle Sorgen der Gegenwart.« Dadurch entfalte sich, so Marx, »in gemeinsamer Verantwortung aus dem Glauben an Gott die eine Menschheitsfamilie an den unterschiedlichsten Orten.«

In Afrika ging 2019 die größte Summe mit über 1,1 Millionen Euro wie bereits in den Vorjahren nach Burkina Faso. Nach Indien – inklusive der Bundesstaaten im Nordosten, der Beispielregion der missio-Kampagne im Monat der Weltmission 2019 – flossen mehr als 1,8 Millionen Euro. Auf den Philippinen erhielten Projektpartner über 584.000 Euro. In ganz Asien wurden dem Bericht zufolge Projekte mit fast 3,5 Millionen Euro gefördert. In Ozeanien habe Papua-Neuguinea mit 66.100 Euro die größte Förder-summe erhalten.

Predigten von Papst Franziskus bei den Frühmessen in Santa Marta

Am Mittwoch, 6. Mai

Aus der Finsternis zum Licht Jesu

In der Einleitung zur Feier der Frühmesse am 6. Mai galten die Gedanken des Papstes den Medienschaffenden:

Wir wollen heute für die Männer und Frauen beten, die in den Medien arbeiten. In dieser Zeit der Pandemie riskieren sie viel, und es gibt viel Arbeit. Möge der Herr ihnen bei dieser Arbeit helfen, immer die Wahrheit zu vermitteln.

In seiner Predigt kommentierte der Papst das Tagesevangelium (Joh 12,44-50):

Der Abschnitt aus dem *Johannesevangelium* zeigt uns die innige Vertrautheit zwischen Jesus und dem Vater. Jesus tat, was der Vater ihm befahl. Und daher sagt er: »Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich ge-

Es ist nicht leicht, in dem Licht zu leben, das uns so viele unschöne Dinge in unserem Inneren offenbart: Laster, Hochmut und Verweltlichung. Aber Jesus sagt uns: »Hab Mut, lass dich erleuchten, denn ich rette dich.« Fürchten wir uns nicht vor dem Licht Jesu!

sandt hat« (V. 44). Dann präzisiert er seine Mission: »Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt« (V. 46). Er offenbart sich als Licht. Die Sendung Jesu besteht darin, zu erleuchten: das Licht. Er selbst sagte: »Ich bin das Licht der Welt« (Joh 8,12). Der Prophet Jesaja hatte dieses Licht prophezeit: »Das Volk, das im Dunkel saß, hat ein helles Licht gesehen« (Mt 4,16, vgl. auch Jes 9,1). Die Verheißung des Lichts, das die Menschen erleuchten wird. Und die Mission der Apostel ist es auch, Licht zu bringen. Paulus sagte dies zu König Agrippa: »Ich wurde erwählt, um ihnen die Augen zu öffnen – Licht zu bringen, das nicht mein Licht ist, sondern einem anderen gehört –, denn sie sollen sich von der Finsternis zum Licht bekehren« (vgl. Apg 26,18). Das ist die Sendung Jesu: Licht zu bringen. Und die Mission der Apostel besteht darin, das Licht Jesu zu bringen. Zu erleuchten. Weil die Welt in Finsternis lag.

Aber das Drama des Lichtes Jesu ist, dass es abgelehnt wurde. Schon zu Beginn des Evangeliums sagt Johannes es deutlich: »Er kam zu den Seinen, und sein Volk nahm ihn nicht auf. Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht« (vgl. Joh 1,9-11). Sich an die Finsternis gewöhnen, in der Finsternis leben: Sie können das Licht nicht annehmen, sie können es nicht, denn sie sind Sklaven der Finsternis. Und das wird der ständige Kampf Jesu sein: zu erleuchten, das Licht zu bringen, das uns die Dinge sehen lässt, wie sie sind, so wie sie sind. Es lässt uns die Freiheit sehen, es lässt uns die Wahrheit sehen, es lässt uns den Weg sehen, auf dem wir gehen sollen, mit dem Licht Jesu.

Paulus war diese Erfahrung des Übergangs von der Finsternis zum Licht zuteil geworden, als der Herr ihm auf dem Weg nach Damaskus begegnete. Er war geblendet. Er war blind. Das Licht des Herrn machte ihn blind. Und dann, einige Tage später, empfing er mit der Taufe wieder das Licht (vgl. Apg 9,1-19). Er hat diese Erfahrung des Übergangs aus der Finsternis, in der er sich befand, in das Licht erlebt. Es ist auch unser Übergang, den wir in der Taufe sakramental empfangen haben: Deshalb wurde die Taufe in den ersten Jahrhunderten als Erleuchtung bezeichnet (vgl. Justinus, *Apologiae*, 1, 61,12), weil sie dir das Licht gab, weil sie dich »eintreten ließ«. Deshalb geben wir in der Taufzeremonie Vater und Mutter eine brennende Kerze, eine angezündete Kerze, weil das Kind erleuchtet wird.

Jesus bringt das Licht. Aber das Volk, die Leute, sein Volk lehnte ihn ab. Es ist so an die Finsternis gewöhnt, dass es vom Licht geblendet wird, dass es nicht zu gehen versteht (vgl. Joh 1,10-11). Und das ist das Drama unserer Sünde: Die Sünde blendet uns, und wir können das Licht nicht ertragen. Unsere Augen sind krank. Jesus sagt es im *Matthäusevangelium* ganz explizit: »Wenn aber dein Auge krank ist, dann wird dein

ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß muss dann die Finsternis sein!« (vgl. Mt 6,22-23). Finsternis... Die Umkehr geht von der Finsternis zum Licht.

Aber was sind die Dinge, die die Augen, die Augen des Glaubens, krank machen? Unsere Augen sind krank: Was sind die Dinge, die sie »zu Fall bringen«, die sie blind machen? Die Laster, der weltliche Geist, der Stolz. Die Laster, die dich »nach unten ziehen«, und diese drei Dinge – die Laster, der Stolz, der weltliche Geist – führen auch dazu, dass man sich mit anderen verbündet, um in der Finsternis in Sicherheit zu bleiben. Wir sprechen oft über die Mafia, darum geht es. Aber es gibt »spirituelle Mafias«, es gibt »häusliche Mafias«, immer auf der Suche nach jemand anderem, als Deckung und um im Dunkeln zu bleiben. Es ist nicht leicht, im Licht zu leben. Das Licht lässt uns so viele hässliche Dinge an uns sehen, die wir nicht sehen wollen:

Laster, Sünden... Wir denken an unsere Laster, wir denken an unseren Stolz, wir denken an unseren weltlichen Geist: diese Dinge blenden uns, sie entfernen uns vom Licht Jesu. Wenn wir anfangen, diese Dinge zu denken, dann werden wir nicht auf eine Mauer stoßen. Nein: Wir werden einen Ausweg finden, weil Jesus

selbst sagt, dass er das Licht ist. »Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu retten« (vgl. Joh 12,46-47). Jesus selbst, das Licht, sagt: »Hab Mut: Lass dich erleuchten! Zeige dich so, wie du im Inneren bist! Denn ich bin es, der dich vorwärts führt, der dich rettet. Ich verurteile dich nicht. Ich rette dich« (vgl. V. 47). Der Herr rettet uns aus der Finsternis, die wir in uns tragen, aus der Finsternis des täglichen Lebens, des gesellschaftlichen Lebens, des politischen Lebens, des nationalen und internationalen Lebens... Es gibt so viel Finsternis, auch in uns. Und der Herr rettet uns. Aber er bittet uns, sie zuerst zu sehen; den Mut zu haben, unsere Finsternis zu sehen, damit das Licht des Herrn eintreten und uns retten kann. Lasst uns keine Angst haben vor dem Herrn: Er ist sehr gütig, er ist mild, er ist uns nahe. Er ist gekommen, um uns zu retten. Fürchten wir uns nicht vor dem Licht Jesu!

Am Donnerstag, 7. Mai

Die Geschichte Gottes mit seinem Volk

Zu Beginn der Frühmesse am 7. Mai betete Papst Franziskus erneut für die Künstler, die uns die Schönheit vermitteln, ohne die man das Evangelium nicht verstehen kann:

Gestern habe ich einen Brief von einer Gruppe von Künstlern erhalten: Sie haben sich dafür bedankt, dass wir für sie gebetet haben. Ich möchte den Herrn bitten, sie zu segnen, denn die Künstler lassen uns verstehen, was Schönheit ist, und ohne das Schöne kann man das Evangelium nicht verstehen. Wir wollen noch einmal für die Künstler beten.

In seiner Predigt legte der Papst den Schwerpunkt auf die Zugehörigkeit zum Volk Gottes, die für jeden Christen zentral sei. Ohne das Bewusstsein dieser Zugehörigkeit könne sich ein Elitebewusstsein einschleichen, das ein gefährlicher Irrweg sei. Er sagte:

Als Paulus eingeladen wird, in der Synagoge von Antiochia [in Pisidien] zu sprechen, um die neue Lehre zu erläutern, das heißt um Jesus zu erläutern, Jesus zu verkündigen, beginnt er damit, dass er über die Heilsgeschichte spricht (vgl. Apg 13,14-21). Paulus stand auf und begann: »Der Gott dieses Volkes Israel hat unsere Väter erwählt und das Volk in der Fremde erhöht, im Land Ägypten« (V.17). Und er [erzählte] das ganze Heil, die Heilsgeschichte. Dasselbe tat Stephanus vor seinem Martyrium (vgl. Apg 7,1-54) und auch Paulus noch einmal. Dasselbe tut der Autor des *Hebräerbrieves*, als er die Geschichte Abrahams und »aller unserer Väter« erzählt (vgl. Hebr 11,1-39). Denselben Lobpreis haben wir heute gesprochen:

»Von der Huld des Herrn will ich ewig singen, von Geschlecht zu Geschlecht mit meinem Mund deine Treue verkünden« (Ps 89,2). Wir haben die Geschichte Davids gepriesen: »Ich habe David, meinen Knecht, gefunden« (V. 21). Dasselbe tun Matthäus (vgl. Mt 1,1-14) und Lukas (vgl. Lk 3,23-38): Wenn sie beginnen, von Jesus zu sprechen, greifen sie den Stammbaum Jesu auf.

Was steht hinter Jesus? Da ist eine Geschichte. Eine Geschichte der Gnade, eine Geschichte der Erwählung, eine Geschichte der Verheißung. Der Herr hat Abraham erwählt und ist mit seinem Volk gezogen.

Zu Beginn der Messe, im Eröffnungsvers, haben wir gesprochen: »Gott, du zogest vor deinem Volke einher; wohnend in ihrer Mitte, bahntest du ihnen den Weg.« Es gibt eine Geschichte Gottes mit seinem Volk. Und darum beginnt Paulus, als man ihn bittet, den Grund für den Glauben an Jesus Christus zu erläutern, nicht bei Jesus Christus: Er beginnt bei der Geschichte. Das Christentum ist eine Lehre, ja, aber nicht nur. Es

Mich beeindruckt immer jene Stelle im *Deuteronomium*, ich glaube sie steht im 26. Kapitel, wo es heißt: »Einmal im Jahr, wenn du dem Herrn die Gaben, die Erstlingsfrüchte darbringst, und wenn dein Sohn dich fragen wird: »Aber Vater, warum tust du das?, dann sollst du nicht zu ihm sagen: »Weil Gott es geboten hat, nein: »Wir waren ein Volk, wir waren in dieser Lage, und der Herr hat uns befreit...« (vgl. Dtn 26,1-11). Die Geschichte erzählen, wie Paulus es hier getan hat. Die Geschichte unseres Heils weitergeben. Ebenfalls im Buch *Deuteronomium* rät der Herr: »Wenn du in das Land kommst, das du nicht erobert hast, das ich erobert habe, und von den Früchten essen wirst, die du nicht gepflanzt hast, und in den Häusern wohnen wirst, die du nicht erbaut hast, wenn du die Gabe darbringst« (vgl. Dtn 26,1), dann sprich das berühmte deuteronomische Credo: »Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten« (Dtn 26,5). Er blieb 400 Jahre lang dort, dann hat der Herr das Volk befreit, hat es herausgeführt... Preise die



Als Paulus in Antiochia über Jesus spricht, beginnt er bei der Erwählung des Volkes Israel und der Heilsgeschichte mit dem Auszug aus Ägypten. Das Bewusstsein für die Zugehörigkeit zu einem Volk sei auch für Christen grundlegend, unterstrich der Papst. (Gemälde von Henri Frédéric Schopin, 19. Jh., Mose teilt das Rote Meer, in dem die Ägypter untergehen.)

sind nicht nur die Dinge, die wir glauben: Es ist eine Geschichte, die diese Lehre trägt. Sie ist die Verheißung Gottes, der Bund Gottes, die Tatsache, von Gott erwählt zu sein.

Das Christentum ist nicht nur eine Ethik. Ja, es ist wahr, es hat moralische Grundsätze, aber Christ ist man nicht nur mit einer ethischen Sichtweise. Es ist mehr. Das Christentum ist keine »Elite« von Menschen, die für die Wahrheit erwählt worden sind. Dieses Elitebewusstsein, das dann in der Kirche fortschreitet, nicht wahr? Zum Beispiel, ich komme aus jenem Institut, ich gehöre zu dieser Bewegung, die besser ist als deine, zu diesem und jenem... Das ist Elitebewusstsein. Nein, Christentum ist nicht das. Das Christentum ist Zugehörigkeit zu einem Volk, einem von Gott frei erwählten Volk. Wenn wir nicht dieses Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem Volk haben, dann sind wir »ideologische Christen«, mit einer ganz kleinen Lehre, die Wahrheiten darlegt, mit einer Ethik, mit einer Moral – das ist gut – oder mit einer Elite. Wir fühlen uns als Teil einer von Gott auserwählten Gruppe: die Christen. Die anderen werden in die Hölle kommen, oder wenn sie gerettet werden, dann aufgrund der Barmherzigkeit Gottes, aber sie sind Verworfen... Und so weiter. Wenn wir nicht das Bewusstsein haben, zu einem Volk zu gehören, sind wir keine wahren Christen.

Paulus spricht daher über Jesus, indem er vom Anfang ausgeht, von der Zugehörigkeit zu einem Volk. Und sehr oft geraten wir in diese Parteilichkeiten, seien sie dogmatisch, moralisch oder elitär, nicht wahr? Das Elitebewusstsein ist es, was sehr schädlich für uns ist. Wir verlieren das Bewusstsein der Zugehörigkeit zum heiligen gläubigen Volk Gottes, das Gott in Abraham erwählt hat und dem er die Verheißung geschenkt hat, die große Verheißung, Jesus, und das er mit Hoffnung vorangehen ließ und mit dem er einen Bund geschlossen hat. Das Bewusstsein, ein Volk zu sein.

Geschichte, die Erinnerung eines Volkes, ein Volk zu sein!

In dieser Geschichte des Volkes Gottes, bis hin zu Jesus Christus, gab es Heilige, Sünder und viele gewöhnliche Menschen, gute Menschen, mit Tugenden und Sünden, alle. Die berühmte »Menschenmenge«, die Jesus nachfolgte, die das Gespür der Zugehörigkeit zu einem Volk hatte. Ein angeblicher Christ, der dieses Gespür nicht hat, ist kein wahrer Christ. Er ist etwas sonderbar und fühlt sich gerechtfertigt ohne das Volk. Zugehörigkeit zu einem Volk, sich an das Volk Gottes erinnern. Und das lehren Paulus, Stephanus, noch einmal Paulus, die Apostel... Und der Rat des Autors des *Hebräerbrieves*: »Denkt an eure Vorfahren« (vgl. V. 11,2), also an jene, die uns auf diesem Weg des Heils vorausgegangen sind.

Wenn jemand mich fragen würde: »Was ist für Sie der Irrweg der Christen heute und zu allen Zeiten? Was wäre für Sie der gefährlichste Irrweg der Christen?«, dann würde ich zweifellos sagen: die fehlende Erinnerung der Zugehörigkeit zu einem Volk. Wenn das fehlt, kommen Dogmatismen, Moralismen, Ethizismen, elitäre Bewegungen. Es fehlt das Volk. Ein Volk, das immer aus Sündern besteht, wir alle sind es, das aber im Allgemeinen nicht irrt, das das Gespür hat, das auserwählte Volk zu sein, das einer Verheißung nachfolgt und das einen Bund geschlossen hat, den es vielleicht nicht erfüllt, den es aber kennt.

Bitten wir den Herrn um dieses Bewusstsein, ein Volk zu sein, das die Gottesmutter in ihrem »Magnifikat« so wunderbar gepriesen hat (vgl. Lk 1,46-56), das Zacharias so schön in seinem »Benedictus« gepriesen hat (vgl. V. 67-79): Lobgesänge, die wir jeden Tag beten, am Morgen und am Abend. Das Bewusstsein, ein Volk zu sein: Wir sind das heilige gläubige Gottesvolk, das, wie das Erste und dann auch das Zweite Vatikanische Konzil sagen, in seiner Gesamtheit das Gespür des Glaubens hat und das in dieser Weise zu glauben unfehlbar ist.

Ein neuer Leitfaden für die Katechese

Beziehung und nicht nur Information

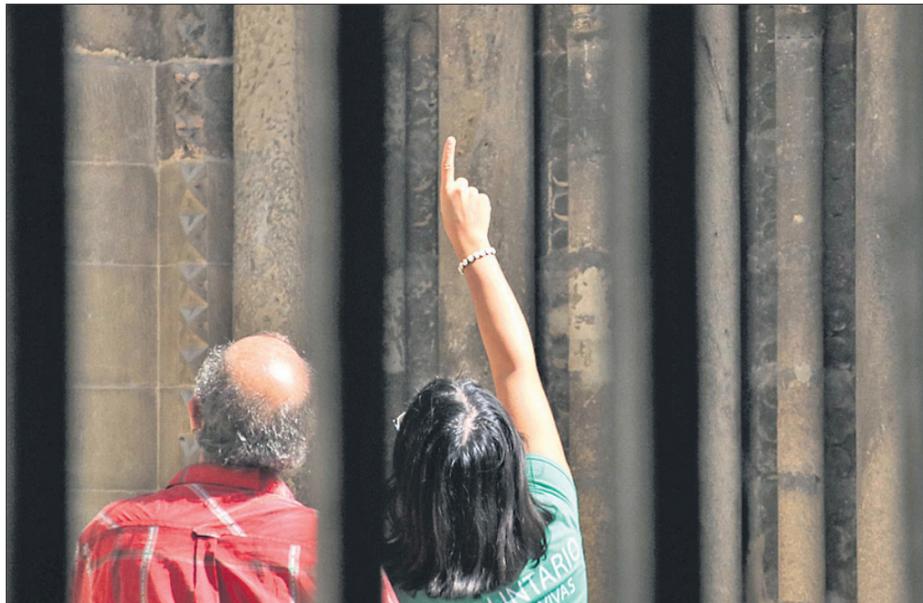
Vatikanstadt. Die Vermittlung des Glaubens ist ein Werk der Evangelisierung, das die Menschen zu einer tieferen Beziehung zu Jesus führen und nicht nur Informationen vermitteln soll, heißt es im aktualisierten »Direktorium für Katechese«, das am 25. Juni veröffentlicht und in einer Pressekonferenz vorgestellt wurde. Es listet die Ziele und wesentlichen Elemente der Katechese auf und soll als Leitfaden für die Erstellung nationaler Katechismen dienen, die die Besonderheiten der lokalen Kultur und die Bedürfnisse von Katholiken in verschiedenen Alters- und Lebensphasen berücksichtigen. Die Katechese fällt in den Zuständigkeitsbereich des Päpstlichen Rats zur Förderung der Neuevangelisierung, dessen Präsident, Erzbischof Rino Fisichella, bei der Vorstellung anmerkte, dass das Direktorium eine Antwort auf Anfragen aus vielen Teilen der Welt, etwa den USA oder Osteuropa, darstelle und nach einer umfassenden internationalen Konsultation entstanden sei.

Der 143 Seiten umfassende und in 428 Nummern gegliederte Text knüpft an die beiden vorausgegangenen Direktorien von 1971 und 1997 an. Es trägt dem zeitgeschichtlichen Kontext Rechnung und nimmt lehramtliche Impulse auf. So beeinflussen die römische Bischofssynode über *Die Neuevangelisierung zur Weitergabe des christlichen Glaubens* (2012) und das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus (2013) das neue Direktorium. Gesellschaftliche Entwicklungen und kulturelle Kontexte verlangen eine permanente Erneuerung der Katechese: neue Wege, kreative Methoden und andere Ausdrucksformen in der Verkündigung (vgl. *Evangelii gaudium*, 11). Zudem fordern Digitalisierung und Globalisierung die Katechese heraus.

Wie von Papst Franziskus vorgegeben, stellt das Direktorium die Katechese unter den Primat der Evangelisierung. Unter diesem Vorzeichen führt das Direktorium in drei Teilen aus, was dies im Einzelnen bedeute. Der erste Teil bestimmt das Wesen der Katechese, nimmt ihre unterschiedlichen Subjekte – von den Bischöfen über die Priester bis zu den Katechetinnen und Katecheten – in den Blick und betont die Verantwortung der Kirche für eine entsprechende Qualifizierung all derer, die in der Katechese tätig sind.

Im zweiten Teil wird der Prozess der Katechese mit ihren methodischen und zielgruppenspezifischen Aspekten behandelt. Hier kommen neben Familien, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auch Menschen mit Behinderungen oder mit Migrationshintergrund eigens in den Blick.

Der dritte Teil beschreibt Katechese im Horizont gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen. Säkularisierung und religiöser Pluralismus, Digitalisierung, Ökonomisierung und kulturelle Vielfalt kennzeichnen unsere Gesellschaften, in denen das Evangelium konkret, das heißt in die es inkulturiert werden müsse.



Das große Erbe an Kunst, Literatur und Musik, das jede Ortskirche besitzt, kennenlernen und eine Kirche als Sakralraum verstehen lernen – auch das kann ein wichtiger Aspekt der Katechese sein, unterstreicht das neue »Direktorium«.

Bei der Vorstellung im Pressesaal verwies Erzbischof Fisichella auf die Herausforderungen durch eine neue »digitale Kultur«. Die Schnelligkeit, mit der sich die Sprache und auch das Verhalten in Beziehungen veränderten, »lässt ein neues Kommunikations- und Bildungsmodell erahnen, das unweigerlich auch die Kirche betrifft«, so der Kurienerzbischof. Da der Glaube ein Akt der Freiheit sei, der das ganze Leben umfasse, reiche die Darlegung von Glaubensinhalten allein nicht aus. Ein eigentliches Glaubensverständnis werde erst ausgehend von der Begegnung mit dem Herrn als neuer Lebenshorizont eröffnet. Der Kontext, in dem die Erfahrung des Katechumenats an Kraft gewinne, sei die Erfahrung geschenkter Vergebung und des neuen Lebens in der Gemeinschaft mit Gott, die daraus folge.

Neue Akzente

Erzbischof Fisichella verwies zudem auf einige neue Akzente. Ein erster Aspekt sei die Mystagogie, »vor allem eine erneuerte Wertschätzung der liturgischen Zeichen der christlichen Initiation und darüber hinaus das fortschreitende Heranreifen des katechetischen Prozesses, in den die gesamte Gemeinde einbezogen ist«. Die Mystagogie sei dabei »nicht fakultativ, sondern obligatorisch, weil sie immer tiefer in das geglaubte und gefeierte Geheimnis einfügt«. »Das Wissen um die Vorrangstellung des Mysteriums ist es, das die Katechese dazu führt, das Kerygma nicht aus seinem natürlichen Kontext zu isolieren. Verkündigung des Glaubens ist immer auch Verkündigung des Ge-

heimnisses der Liebe Gottes, der zu unserem Heil Mensch wird. Die Antwort darf nicht davon absehen, das Geheimnis Christi im eigenen Inneren anzunehmen, um zu ermöglichen, dass es ein Licht wirft auf das Geheimnis der persönlichen Erfahrung (vgl. *Gaudium et spes*, 22)«.

Ein weiterer neuer Aspekt sei die Verbindung von Evangelisierung und Katechumenat: »Es ist dringend notwendig, die »pastorale Umkehr« zu vollziehen, um die Katechese von einigen Hindernissen und Fehlern zu befreien, die ihre Wirksamkeit beeinträchtigen. Erstens das Muster der Schule, das heißt wenn die Katechese der christlichen Initiation nach dem Vorbild der Schule erfolgt. [...] Der zweite Fehler ist die Einstellung, dass die Katechese dazu dient, ein Sakrament zu empfangen. Ist die Initiation abgeschlossen, wird die Katechese offensichtlich gegenstandslos. Ein dritter Fehler ist die Instrumentalisierung des Sakraments durch die Pastoral: Der Zeitplan für das Sakrament der Firmung wird bestimmt von der pastoralen Strategie, die kleine Herde der in der Pfarrei verbliebenen Jugendlichen nicht zu verlieren, und nicht von der Bedeutung, die das Sakrament an sich in der Heilsökonomie des christlichen Lebens besitzt.«

Ein Aspekt von besonderem Wert für die Katechese könne vor allem der Weg der Schönheit sein, um das große Erbe an Kunst, Literatur und Musik, das jede Ortskirche besitze, kennenzulernen. Ein letzter Aspekt, den das Direktorium unterstreiche, sei »die Hilfestellung, um nach und nach in das Geheimnis des Glaubens einzutauchen. Dieses Merkmal kann nicht an eine einzige Dimension des Glaubens oder der Katechese delegiert werden. Die Theologie erforscht das offenbare Geheimnis mit den Mitteln des Verstan-

Eine wahre Katechese wird nie versucht sein, alles über das Geheimnis Gottes zu sagen. Im Gegenteil, sie wird in den Weg der Kontemplation des Geheimnisses einführen müssen, indem sie um kontemplative Stille ringt.

des. Die Liturgie feiert und vergegenwärtigt das Geheimnis im sakramentalen Leben. Die Liebe erkennt das Geheimnis im Nächsten, der die Hand ausstreckt. In gleicher Weise führt die Katechese nach und nach dazu, das Mysterium im täglichen Leben aufzunehmen und ganzheitlich zu leben. Das Direktorium eignet sich diese Sichtweise an, wenn es zu einer Katechese auffordert, die dafür sorgt, die Einheit des Geheimnisses zu wahren, auch wenn sie es in die verschiedenen Schritte aufgliedert. Wenn das Geheimnis in seiner tiefen Wirklichkeit erfasst wird, erfordert es Stille. Eine wahre Katechese wird nie versucht sein, alles über das Geheimnis Gottes zu sagen. Im Gegenteil, sie wird in den Weg der Kontemplation des Geheimnisses einführen müssen, indem sie um kontemplative Stille ringt.«

Der Präsident des Rats zur Förderung der Neuevangelisierung unterstrich: »Diese Katechese findet ihre Stärke in der Begegnung, die es erlaubt, die Gegenwart Gottes im Leben jedes Menschen zu erfahren. Ein Gott, der nahe ist, der liebt und die Geschehnisse unserer Geschichte begleitet, weil er sich durch die Menschwerdung des Sohnes unmittelbar mit ihr verbunden hat. Die Katechese muss jeden – den, der die Katechese erteilt, und den, der sie empfängt – einbeziehen in diese Erfahrung der Gegenwart Gottes und in die Empfindung des Einbezogen-seins in das Werk der Barmherzigkeit. So erlaubt eine derartige Katechese zu entdecken, dass der Glaube wirklich die Begegnung mit einer Person ist, noch bevor er ein moralischer Vorschlag ist, und dass das Christentum keine Religion der Vergangenheit ist, sondern ein Ereignis der Gegenwart. Eine solche Erfahrung fördert das Verständnis der persönlichen Freiheit, weil sie die Frucht der Entdeckung einer Wahrheit ist, die befreit (vgl. *Joh* 8,31).«

Zeichen der Zeit

»Das neue Dokument achtet sehr auf die Zeichen der Zeit und versucht, sie im Lichte des Evangeliums zu interpretieren«, erläuterte der frühere Limburger Bischof, Franz-Peter Tebartz-van Elst, der seit 2015 Delegat für die Katechese im Rat ist. Die gegenwärtige ökologische Krise spiele in dem aktuellen Direktorium ebenso eine Rolle wie veränderte Fragen der Glaubensweitergabe innerhalb der Familie, so Tebartz-van Elst. Er erhoffe sich von den Richtlinien »neue Inspiration und Motivation« für die gesamte Weltkirche.

Der Glaube, den es weiterzugeben gelte, werde von dem neuen Handbuch nicht als monolithischer Block verstanden, »etwas, das man in ein paar Sätzen ausdrücken könnte«. Stattdessen ziele der Text »auf ein Zeugnis, das zu weiteren Zeugnissen führt«.

»Betonnt wird die spezifische Verantwortung für die Katechese, vom Bischof als erstem Katecheten seines Bistums bis zu den Großeltern.« Katecheten sollten »sich den Glauben sehr persönlich zu eigen machen«, so Tebartz-van Elst; dazu könne man an eine moderne Form des Katechumenats denken, wie es in der frühen Christenheit gang und gäbe war.

Die deutschsprachige Fassung des neuen Dokuments für die Katechese ist in einer Arbeitsübersetzung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz unter www.dbk.de verfügbar. Das Dokument »Direktorium für die Katechese« erscheint Ende August 2020 als Broschüre in der Reihe »Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls« (Nr. 224) und kann dann bei der Deutschen Bischofskonferenz in der Rubrik Publikationen bestellt werden.

Das Verhältnis von Glaube und Sakrament

Bonn/Vatikanstadt. Die Internationale Theologische Kommission hat am 3. März 2020 ein neues Dokument veröffentlicht, das jetzt in deutscher Sprache vorliegt und den Titel »Die Reziprozität zwischen Glaube und Sakramenten in der sakramentalen Heilsordnung« trägt. Das Dokument soll das Verhältnis von Sakrament und Glaube klären und versteht sich als Beitrag zur theologischen Reflexion. Die Diskussionen zu diesem Thema, auf deren Grundlage das vorliegende Dokument verfasst wurde, haben sowohl in verschiedenen Sitzungen einer eingesetzten Unterkommission als auch in den Plenarsitzungen der Theologischen Kommission im Vatikan in den Jahren 2014 bis 2019 stattgefunden.

Klärungsbedarf sah die Kommission, da sich in vielen Teilen der Welt ein zunehmendes Auseinanderfallen von »Glaube« und »Sakrament« beobachten lasse. Auf der einen Seite stehe ein fast magisches oder veräußerlichtes Christentum (Sakramentalismus), auf der anderen Seite eine Reduktion nach dem Motto: »Was mir nicht einleuchtet, ist auch nicht wahr« (Subjektivismus): auf der einen Seite ein Christentum der bloßen Tradition und Gewohnheit, auf der anderen ein selbstkonstruiertes »Patchwork-Christentum« individueller Bedürfnisse.

»Immer häufiger wird die Kindertaufe auch da praktiziert, wo eine religiöse Erziehung nicht zu erwarten ist. Gleichzeitig werden noch ganze

Jahrgänge von Jugendlichen gefirmt, die sich in keiner Weise an die Kirche binden wollen. Auch von praktizierenden Christen wird verdrängt, dass jeder Eucharistieempfang an Bedingungen geknüpft ist. Den Empfang des Altarsakramentes empfinden viele als Pflicht; dass es das Bußsakrament gibt, ist bei vielen Menschen in Vergessenheit geraten. Noch problematischer ist, dass getaufte Brautleute kirchlich heiraten, ohne die Bedeutung der eigenen Taufe zu kennen und an die Sakramentalität der eigenen Ehe zu glauben«, heißt es in einer Mitteilung der Deutschen Bischofskonferenz zur jetzigen Veröffentlichung des Dokuments in deutscher Sprache.

Vor diesem Hintergrund verfolge das neue Dokument der Internatio-

nalen Theologischen Kommission drei Ziele: Zum einen die theologische Klärung des Verhältnisses von Glaube und Sakrament, zum anderen eine möglichst differenzierte Analyse der hier genannten Wahrnehmungen und schließlich die Formulierung allgemeiner theologischer, katechetischer und pastoraler Konsequenzen.

Das Dokument ist als Broschüre in der Schriftenreihe »Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls« des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz erschienen und steht in der Rubrik Publikationen als pdf-Datei zum Herunterladen bereit. Es kann dort auch als Broschüre (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 223) bestellt werden.